

Dd

3816 e



Exc. 70.

~~00 gel~~

00 or

~~Philology
H. D. 62.~~

~~2 G. 141~~

II 2. d 140.

Deutschlandes
gelehrte
Contraste.



Erstes Hundert.

Kopenhagen.
Verlegt Rothen Erben und Proffe.
1771.

21

1
Gentile

1774
Gentile





Siste gradum, lymphata cohors, quo denique rerum
Cæca ruis!

Bei uns alten Leuten verraucht ganz un-
vermerkt das jugendliche Feuer, und
wir lassen uns nicht mehr, wie vor-
hin, durch Gaukeleien täuschen. Bei aller
unsrer uns natürlichen Gleichgültigkeit werden
wir immer mistrauischer gemacht; und wir
spielen die Rolle der Argwöhnischen, wenn wir
auf unsre Zeitgenossen, deren Ehrlichkeit uns
zweifelhaft worden ist, ein wachsamcs Auge
richten. Wenigstens ist dies meine Erfahrung,
seidern ich ohnlängst das grossen Stufenjahr zu-
rück geleet habe. Ich wohne hier an der äuf-
ersten

ersten Ette von Deutschland; und wenn ich
 meine Anwandlung von Schwermuth habe,
 daß ich unfreundlich und mürrisch bin: so be-
 trachte ich mein Haus als ein wirkliches **Et-**
monium, dergleichen Antonius bewohnte,
 als er sich von aller Welt abgefondert der Ein-
 samkeit überlassen wollte. Je mehr ich es aber
 empfinde, daß die Welt in meine Ungnade ge-
 fallen ist, so wie ich vielleicht ebenfalls in ihre
 Ungnade gefallen sehn mag: desto mehr suche
 ich mich bei meiner unfreundlichen Laune da-
 mit zu trösten, daß ich Ursache habe mürrisch
 zu sehn. In dieser Gemüthsfassung bin ich sehr
 aufmerksam auf die Thorheiten meiner Zeitge-
 nossen; und ob ich gleich in einem Winkel von
 Deutschland wohne: so weiß ich doch nur gar
 zu gut, was in der grossen Welt vorgeht. Al-
 lenthalben bemerke ich gewisse Gährungen bei
 dem menschlichen Geschlechte; und, ohe die
 Gabe der Weissagung zu besitzen, sage ich es
 hiemit vorans, daß, wenn alles so weiter fort-
 gehet, wie es angefangen hat, so wird ehe noch
 zwei Geschlechter vergangen sind, der Hoh-
 bestianische Grundsatz von einer allgemeinen
 Widrigkeit (*bellum omnium contra om-*
nes.) zur herrschenden Mode werden. Aber
 davon

davon rede ich iſo nicht einmal. Ich rede von den wunderlich gemiſchten Gemüthsarten meiner Zeitgenossen; ich rede von tragicomiſchen Menſchen, die mir eine gewiſſe Zauberruthe zu beſitzen ſcheinen, vermöge welcher ſie alles ſo verwandeln, daß man nichts in ſeinem gehörigen Lichte erkennen kann. Hier ſehe ich Theologen, die wieder diejenigen Paſter, denen ſie an meiſten zugethan ſind, am heftigſten eifern; Rechtsgelehrte, welche die Zweifelsknoten in den Rechten, die ſie auflöſen ſollten, noch mehr verſchürzen; Arzneigelehrte, welche ein Verdienſt darin ſuchen, daß ſie Krankheiten, die ſie ausrotten ſollten, allgemeiner zu machen und geſſentlich auszubreiten wiſſen; Weltweiſe, für welche ſchon **Seneca** einen eigenen Unterſcheidungsnamen erfunden hat, daß er ſie **Cathederphilosophen** nennet, weil ſie ihre widerwärtige Lineamente hinter Kunſtwörter, die zwar nicht zum Verſtehen geſchaffen ſind, aber doch zur Verbergung der Unwiſſenheit und Bosheit ſehr vortrefliche Dienſte leiſten, künstlich verſtecken können; aeſthetiſche Wiſlinge, deren wilder Beredsamkeit keine Kunſt entwiſcht, wenn ſie nur wiſſen, daß ihre Zuhörer der

Materie, wovon sie reden, unkundig sind; Schwächer, die mit Geschwindigkeit von einer Materie zur andern überspringen, und über Wissenschaften am meisten schreien und lärmern, von welchen sie nicht ein Wort verstehen; und endlich Dunnköpfe, die sich fremde Gedanken zueignen, ohne die Urheber um Erlaubniß zu bitten, und die gar bald einen hässlichen Banquerot spielen würden, wenn sie auch nur die Zinsen von den geliehenen Kapitalien bezahlen sollten. Kurz! ich finde allenthalben eingestiefelte Widersprüche. Selbst im gemeinen Leben finde ich Krankheit und Gesundheit, lustiges Gelächter und nagende Sorgen, unnützen Zeitvertreib und ermattete Lebensgeister bei einerlei Personen künstlich durch einander gestochten; und alle scheinen mir einem Marktschreier ähnlich zu seyn, der die Schädlichkeit des Schnupstobacks mit vieler Weisheit öffentlich demonstrirte, und während der Demonstration in die Tasche griff, um eine Prieße Schnupstobak zu seinem Gebrauch heraus zu nehmen. Soll ich nun meine Zeitgenossen bei so sichtlichen Widersprüchen loben? Loben kann ich sie gewislich nicht, ob ich gleich bei Rügung ihrer Widersprüche unter mehres
ren

ren härteren Ausdrücken allemal die gelindesten zu wählen entschlossen bin. Es ist möglich, daß man mich auf der einen Seite als einen unzeitig dienstfertigen Mann, und auf der andern Seite als einen gar zu strengen Sittenrichter betrachten werde. Allein gegen Vorwürfe von dieser Art ist ein Mann von meinen Jahren längst abgehärtet. Da ich im Stande bin, alles was ich zu sagen gedenke, urkundlich zu beweisen, so verfare ich glimpflich genug, wenn ich die bemerkten Widersprüche bloß anzeige, ohne meine Beurtheilung hinzu zusetzen; und wenn ich so gar die Namen meiner gelehrten Zeitgenossen verschweigen werde. Ich muß über dieses noch hinzusetzen, daß ich die überzeuglichsten Widersprüche vor der Hand noch zurück behalte, und für diesmal nur zwei Zehenden, als eine Probe von mehreren, meinen Lesern vorzulegen für gut befinde.

Erstes Zehend.

Allgemeinere gelehrte Widersprüche.

1). In den Orden der Theologen hat sich in den nächst verflossenen Jahren ein ganz neu-

es Geschlecht von Gottesgelehrten zu bilden angefangen, das aus lauter Widersprüchen zusammen gewebet ist, und wenn es kunstmäßig zergliedert wird, sich in lauter Widersprüche auflöset. Man kann dieses Geschlecht um desto sügtlicher mit dem Namen der süßen Schwärmer belegen, weil sie selbst, wenn ihre Widersprüche alzu sehr in die Augen fallen, sich mit diesen Namen zu entschuldigen pflegen. Sie reden eben so süß von dem Geiste der Religion, als unsere neuere Rechtsgelehrten von dem Geiste der Gesetze; und in sie selbst! ja, in sie selbst ist der Geist des Widerspruchs gefahren. Von einem wilden Reformationsgeiste beseelet pochen sie auf ihren Eifer, daß sie die christliche Religion so annehmlich machen wollen, daß sie auch den Beifall der ärgsten Feinde aller Religionen erhalten soll; und verschanzt hinter dieser Brustwehre geben sie die vornehmsten Grundwahrheiten der christlichen Religion den lachenden Feinden preis. Um in der theologischen Welt das Bürgerrecht zu erhalten, unterschreiben sie die symbolischen Glaubensbekenntnisse der Kirche ohne Zurückhaltung, und den Anfang der Erfüllung ihrer eidlichen Verpflichtung machen

machen sie dadurch, daß sie das Ansehen der beschwornen symbolischen Schriften zu schwächen und zu entkräften suchen. Sie schwärmen von einem vernünftigen Gottesdienste; und sie machen sich der grösssten Unvernunft theilhaftig, indem sie den Gottesdienst der Christen seiner wesentlichsten Schönheiten berauben. Wenn sie von dem göttlichen Stifter der christlichen Religion reden, so reden sie mit der Ehrerbietung, die man einem grossen Gesetzgeber schuldig ist; und dabei sind sie den Juden ähnlich, die zu Christo vormals sagten: Begrüsset seist du! und gaben ihm Backenstreiche. Sie brüsten sich mit angeblicher Rechtschaffenheit; und ihre Rechtschaffenheit ist so beschaffen, daß ein jeder ehrlicher Mann sich lieber unter die Seeräuber verkaufen läßt, als daß er dieser Schwärmer Gnade zu leben wünschet. Sie predigen bis zum Ueberdruß Toleranz, und sie selbst sind die intolerantesten Geschöpfe, die jemals von der Sonne bescheinen worden sind. Wer es wagen will, sich ihren Neuerungen zu widersetzen, der mag vom Glücke sagen, daß die Augen dieser süßen Schwärmer nicht die Wirkung haben, die man vormals den Basiliaken zu-

zuschreiben pfliegte; denn sonst würden sie ihres Lebens nicht sicher seyn. In ihren Reden herrscht offenkundiger Trotz; und der Ungefügigkeit, mit welchem sie Widersprüche auffassen, verräth die wildesten Leidenschaften; in ihren Handlungen aber erlauben sie sich alles, und wenn es auch mit dem Geiste des Christenthums noch so sehr im Widerspruch stehen sollte. Und kurz! sie spielen mit der Religion wie die Kinder, und wissen Kanzel und Theater, Altar und Tanzsaal, Beichtstuhl und Spieltisch in eine harmonische Verbindung zu bringen. Daß Cicero und Atticus auf ihren Landgütern, um sich von ernsthaften Geschäften zu erholen, wie die Kinder gespielt haben, das hat die Geschichte aufgezeichnet. Ob aber diese süße Schwärmer sich dadurch die Ewigkeit erringen werden, daß sie mit der heiligsten und ehrwürdigsten Sache als Kinder gespielt haben: das mag die Zukunft lehren.

2). Die Kenntnisse, die man vorhin von angehenden Gottesgelehrten bei ihrer Prüfung nicht so wol zu fordern als vielmehr zu erwarten pfliegte, sind in einen lauten Widerspruch ver-

verwandelt worden. Vorhin glaubte man in aller Unschuld, daß ein Gottesgelehrter dieses Namens unwürdig sei, wenn er nicht die Bibel in den Grundsprachen lesen könne, und wenn er sich nicht mit den Schriften unsrer alten Theologen bekannt gemacht hätte. Nunmehr aber wird selbst von Gottesgelehrten aus der höheren und mittleren Rangordnung die Kenntniß der morgenländischen Grundsprachen als entbehrlich, und die Kenntniß einiger neueren abendländischen Sprachen, als unentbehrlich beschrieben, und statt der Lesung der alten Theologen, wird die Lesung witziger englischer Romane, einer Pamela, einer Clarissa, eines Grandisons u. s. f., öffentlich angepriesen.

3). Man hat sonst immer geglaubt, daß die Lutherische Kirche in den Liedern Luthers, Gerhards, Rists u. s. f. einen unschätzbaren Schatz besitze, und daß wir bei der hin und wieder bemerkten Rauigkeit des Ausdrucks durch die Stärke der Gedanken völlig schadlos gehalten würden. Nunmehr aber sind nicht nur unsre Ohren schon dazu gewöhnet worden, daß die öffentlichen Sammlungen unsrer got-

tes:

tesdienstlichen Lieder mit dem schmähenden Namen eines geistlichen Unsinns belegt werden, sondern man hat sich auch schon die Freiheit herausgenommen, jene Lieder eigenmächtig zu verändern, so ernstlich auch die verewigten Verfasser dergleichen eigenmächtige Aenderungen verboten haben. Allenfalls ist zur Beschönigung dieser Mishandlung, die einem Straßenraube sehr ähnlich siehet, bereits ein Exempel vorhanden, daß Luther selbst der Heterodoxie beschuldiget worden ist; und unsere lustigste Anacreontische Dichter werden es sich ja nicht umsonst gesagt seyn lassen, daß ihre Muse, wenn sie sich an empfindungsvollen Ruheliedern müde gesungen hat, zur Abwechselung mit Entwerfung geistlicher Lieder beschästigen solle.

4). Mit den äussern Umständen unsrer Theologen ist eine gewaltige Metamorphose vorgegangen. Vorhin beklagte man einen grossen Theil unsrer Geistlichen, daß sie sich vom Ackerbau ernähren müßten; und die grossen Entwürfe an den Höfen einiger mächtigen deutschen Prinzen sind nicht unbekant, vermöge welcher man diesen Unbequemlichkeiten, auch

auch so gar mit Aufopferung cameralischer Vortheile, abzuhelfen suchte. Nunmehr aber werden eben diesen vorhin beklagten Geistlichen der Ackerbau, der Weinbau, der Seidenbau u. s. f. als die anständigen Erholungsmittel bei ihren theologischen Arbeiten empfohlen; und ihre vormalige Zusammenkünfte, um sich über den Bau des Reichs Gottes zu berathschlagen, sind in Conföderationen zur Beförderung der Landwirthschaft verwandelt worden. Nichts fehlet diesen Geistlichen mehr als die Aufforderung Gold zu machen; und wenn wir in die Zeiten vor der Reformation zurück gesehet werden könnten, wer weiß, was geschehen würde? Wenigstens hat König Henrich der Vierte in Engelland seinen Theologen die Alchimie auch aus theologischen Gründen angenehm zu machen gesucht: quod quum sint adeo faciles in pane & vino in corpus & sanguinem Christi transsubstantiandis: facile etiam ignobilius metallum in nobilium conuertere possent.

5). Unter den Lehrern in Schulen hat noch niemand vorhin sein wahres Interesse so sehr

verkannt, daß er nicht bei seinen Vorschlägen zur Verbesserung der Schulen (und hilf Gott! wie unendlich groß ist nicht die Anzahl derselben?) die Aufrechthaltung der Keinigheit der lateinischen Sprache in Anschlag gebracht und über die Einführung eine neuen *linguæ romanae rusticæ* herzlich geseufzet hätte. In den nächstverfloffenen Jahren aber hat sich eine Gesellschaft von Schulmännern zu einerlei Absichten vereiniget, um in neuen Vorschlägen zur Verbesserung des Schulwesens ihr Heil zu versuchen. Diese allerliebste Gesellschaft schreibt gemeinschaftlich ein Schulmagazin, und behauptet im Ernst, das der empörende Name der Grammatik dem Ohre des Schülers niemals vorgesaget werden müsse; und wenn ein anderer neuerer Reformator vor seine Person einen ähnlichen Vorschlag thut, daß die lateinische Sprache nicht nach der Grammatik sondern als eine von den andern lebenden Pöbelsprachen zu erlernen sei: so werden unter den Namen derer, die diese Vorschläge bei der Ausschreibung einer Contribution für das Publicum anpreisen wollen, auch die Namen von Schulmännern gelesen.

6). Nach

6). Noch vor zehn Jahren war man der zuverlässigen Meinung, daß zu einem würdigen Geschichtschreiber etwas mehr erfordert werde, als bloß die Oberfläche der Geschichte zu kennen. Insbesondere glaubte man im Ernst, daß die **Diplomatik** zur Berichtigung zweifelhafter historischer Umstände unentbehrlich sei. Man suchte sich den Zugang zu Archiven zu öffnen, und man wußte es Deutschlands größtesten Gelehrten, einem **Leibnitz**, **Goldest**, **Menken**, **Meibom**, **Westphalen**, **Ludwig**, **Gudenus**, **Hahn**, **Schöttgen**, **Frölich**, **Georgisch** u. s. f. tausendfachen Dank, daß sie Urkunden mühsam gesammelt, und sich dadurch um die Zuverlässigkeit der Geschichte unendlich verdient gemacht hätten. In diesen Tagen aber fängt man an, alte Urkunden unter die contrabande und folglich confiscable Waaren zu rechnen, und man belegt die Sammler der Ueberreste des Alterthums mit dem verächtlichen Namen der **Micrologen**, ohne zu bedenken, wie wenig dieser Name der Sache angemessen sei, weil man **Theophrasts** Charaktere, in welchen auch der Charakter der wahren **Micrologen** geschildert wird, nicht gelesen hat.

7). Daß

7). Daß das Theater, auch nach seiner möglichst verbesserten Verfassung, nichts mehr und nichts weniger als nach dem Begriff des Aristoteles eine Schule der Charaktere, und allenfalls eine Schule des unschuldigen Vergnügens sei, in volkreichen Städten aber als ein nothwendiges Uebel betrachtet werden müsse: das ist bisher die wahre Meinung auch der einsichtsvollesten Kenner des Theaters gewesen. Daß aber eben diese Schaubühne ein Beförderungsmittel zur Sinnesänderung und zum thätigen Christenthum sei, und daß ein Prediger durch Entwerfung eines guten Schauspiels eben so wol etwas Gutes als durch Verfertigung einer guten Predigt stiften könne: das sind ganz neue aber dem vorigen sehr widersprechende Begriffe.

8). Zu der Zeit, als gelehrte Monats- und Wöchenschriften zur Bequemlichkeit der Mitbürger in der gelehrten Republik zuerst eingeführt wurden, waren es Gelehrte vom ersten Range, die diese Arbeit ihrer nicht unwürdig hielten. Und so wurden Meisterstücke von Meistern beurtheilet; und es gieng ganz natürlich zu, daß die Aussprüche dieser Meister
auch

auch als Meistersprüche ihre Gültigkeit hatten. Allein Journale von dieser Art sind in unsern Tagen eine wahre Seltenheit; und es ist diese Arbeit größten Theils in die Hände solcher Menschen gerathen, die der Magen, wenn er hungrig ist, zu Schriftstellern gemacht hat. Das Exempel ist nicht erdichtet, daß ein hungriger Journalist daß wenige Geld, welches er so eben von dem Verleger ausgezahlt bekommen hatte, dem nächsten dem besten Bekkerhause gegönnet hat, um den ausgeleerten Magen zu befriedigen. Abgesetzte Prediger, verdorbene Advokaten, stumpf gewordene Candidaten, brodlose Virtuosen, dienstlose Comödianten, fallit gewordene Kaufleute, schwachrende Juden und geizende Buchhändler: das sind die Leute, die in diesen Tagen den Kunstrichter spielen. Bei allen eingebildeten Stolz sind keine niedrigere Thiere als diese Thiere. Sie haben im Grunde wenig Verstand: aber sie wissen sich doch das Ansehen zu geben, als ob viel hätten; und das ist gut, den grossen Haufen zu überreden.

9). Die Kunstrichter der vorigen Zeiten unterscheiden sich durch eine mit Gründlichkeit

B

ver-

verknüpfte Bescheidenheit: was aber den neueren Kunsttrichtern an Gründlichkeit fehlet, das ersetzen sie reichlich durch Grobheit und Unbescheidenheit; und sie besitzen Unverschämtheit genug, daß sie ihre Grobheit als einen scharfen Witz betrachten. Einige unter ihnen kann man mit den Pflanzen vergleichen, die zu gleicher Zeit keimen, wachsen und reifen: andre aber sind den Wespen ähnlich, denen die Natur eine gewisse Kraft beigelegt hat, daß sie aus allem, was ihnen vorkommt, einen Saft, der ihnen eigen ist, zu machen wissen. Und da doch jeder Mensch, auch von der schlechtesten Fähigkeit, sich zuletzt eine gewisse Fertigkeit erwirbet, wenn er seine ganze Bemühung auf eine Sache richtet, zumal auf eine solche, die sich für seine Neigung schicket: so kann ihnen eine wirklich grosse Fertigkeit flüchtig und schlecht zu urtheilen und flüchtig und schlecht zu schmähen nicht abgesprochen werden. Sie wissen die Fehler im Einzelnen aufzusuchen, ohne das Ganze zu verstehen, und wenn sie bei ihrer abscheulichen Fähigkeit hässlich zu mahlen, jemand ausgezeichnet haben, an dem sie ihren schwärzenden Pinsel versuchen wollen: so sind sie der Spanischen Isabelle ähnlich,

ähnlich, die ein schönes Gesicht bloß deswegen mit der Scheere zerfezte, damit es ihrem Gemahl nicht fernere gefallen sollte. Man höre doch nur auf, die Namen dieser zudringlichen Kunstrichter auszuspähen. Sie spielen ihre Rolle hinter dem Vorhange und kommen niemals zum Vorschein; und das ist die gemeine Gewohnheit betrügerischer Verräther.

10). Wir behaupten öffentlich, daß wir in gesitteten Zeiten leben: und dennoch ist in der ganzen gelehrten Geschichte kein Beispiel vorhanden, daß so viele ungesittete Schmähschriften öffentlich ausgetheilet worden wären, als in die nächst verfloffenen gesitteten Jahren. In einem rauheren Jahrhunderte gab Arcadius das Gesetz, daß nicht nur die, welche Schmähschriften verfertigten, sondern auch die, welche sie lesen und nicht so fort zerreißen würden, ohne Nachsicht am Leben gestraft werden sollten. In unserm gesittetern Jahrhunderte aber werden Schmähschriften ungestraft geschrieben und ungestraft gelesen. Bei einigen von unsern Zeitgenossen ist die Schmähsuche schon zur andern Natur geworden. Verächtliche

B 2

tigte Kunstrichter gerathen mit ihren Feldnachbarn auf dem Gebiete der freibeuterischen Gelehrsamkeit in eine öffentliche Fehde. Sie werden mit eben der Geißel gezüchtigt, mit welcher sie vorhin so viele würdige und verdiente Männer gemishandelt hatten. Sie winseln kläglich bei dem Gefühl der Streiche der Satire und schreien über Gewalt und Unrecht; ohne zu bedenken, daß sie den Ton zu der ungesitteten Sprache zuerst angestimmt, und daß sie bloß nach dem Rechte der Wiedervergeltung behandelt würden. Kaum aber haben sie die ersten Wunden verschmerzet, so fangen sie es schon wieder mit neuer Wuth da an, wo sie es vorhin gelassen hatten. Und so wandern alle vorige Klagen durch das helfenbeinerne Thor, dessen Virgil Erwähnung thut, und werden der ewigen Vergessenheit überliefert.

Zweites Zehend.

Einzelne gelehrte Widersprüche.

1). Ein gelehrter Mann kündigt der Welt mit einem grossen Geräusche eine allgemeine Gesellschaft der Wissenschaft und Tugend

gend an, deren Vorsteher durch ganz Europa vertheilet seyn sollen. Auf Befehl dieser namenlosen und nirgends existirenden Vorsteher theilet er seine Receptions-Patente öffentlich aus: und es gelingt ihm, mehr als 200 Männer von Einsicht und Verdiensten sich contributair zu machen.

2). Die unartige Sprudellei eines höhnischen Kunstrichters veranlasset eine Kritik über die Comödien eines Predigers. In Nachahmung der Pöhlischen Conföderationen entsteht eine Conföderation wider den Verfasser dieser Kritik. Er wird mit den Namen eines Banditen, eines Tartuffen, eines Simon des Zauberers, eines Schurken belegt, der nalkend durch die Welt gepeitschet werden müsse, der die Hölle in seinem Busen trage, und den der Satan selbst beneide, wobei es ein Glück genennet wird, daß Charaktere von der Art nur seltene Erscheinungen wären. Alle diese und noch mehrere Ausbrüche, aus welchen die Grundlage zu einem schimpfenden Wörterbuche gemacht werden könnte, werden Beweise der Klugheit, Mäßigung und Menschenliebe genennet,

an statt dessen, daß man sagen sollte, der Verfasser sei in die Gewalt der Raubthiere, der Hyänen, gerathen.

3). In allen hermeneutischen Lehrbüchern wird die Lehre von der Schreibart der Propheten vorgetragen. Vermöge dieser Lehre sind die Aussprüche der Propheten, in welchen ganzen Nationen künftige göttliche Strafgerichte angekündigt werden, keine aus dem Geiste der Nachbegierde hergestoffene Wünsche und Gebete, sondern es sind Bekenntnisse der Kirche von dem, was Gott nach seiner Strafgerechtigkeit künftig thun werde. Scheinet es nun nicht, als ob diejenigen aus dem Flusse Lethe getrunken haben, welche einen Anstoß daran finden, daß prophetische Bekenntnisse in ein öffentliches Kirchengebet aufgenommen worden sind? Oder, wenn die Professores auf höhern Schulen die Lehre vom prophetischen Stil vorzutragen vergessen haben, sollten sie nicht schuldig seyn, die von ihren vormaligen Zuhörern erhaltene Honoraria von Rechtswegen zurück zu zahlen?

4). Je²

4). Jedermann weiß, daß das apostolische Glaubensbekenntniß mit seiner Auslegung nicht das Bekenntniß einzelner Personen sondern der ganzen Kirche sei, welche die verschiedene Austheilung der göttlichen Güter beschreibet. Und dennoch soll es anstößig seyn, daß in dem ersten Artikel Haus und Hof, Weib und Kind, neben einander stehen, und von solchen, die beides nicht besitzen, genannt werden.

5). Einem neueren Gelehrten wird eine grosse Stärke in der geistlichen Auslegungskunst zugeschrieben. Und eben dieser grosse Ereget hat das grosse Wunderwerk vom Stillstehen der Sonne aus dem Virgil bestritten. Beim Virgil heißt luna silet so viel, als: der Mond scheint helle, und in dem hebräischen Grundtext wird ein Wort gelesen, das auch silere bedeuten kann. Mit ähnlicher Gründlichkeit hat eben dieser berühmte Ausleger das Wunder von Bileams Eselin in einen Traum verwandelt.

6). Ein neuerer Reformator ist so ehrlich, daß er seine Unwissenheit in der hebräischen und

seine Schwäche in der griechischen Sprache bekennet. Und dennoch liefert dieser Reformator einen Auszug aus der ganzen Bibel, und theilet zugleich eine neue Uebersetzung und Erklärung des 53 Kapitels aus dem Jesaia mit, vermöge welcher er nach seiner Art sehr einleuchtend beweiset, daß in diesem Kapitel nicht von dem Messias die Rede sei.

7). Zu eben der Zeit, da die Nothwendigkeit der Grammatik bei Erlernung der lateinischen Sprache in Zweifel gezogen wird, tritt die Probe vom einem Tanzdonat ans Licht, wie man vermittelst eils englischer Tänze die lateinische Sprache erlernen könne.

8). Ein junger Professor der Historie verspricht eine Reformation in den Geschichten. Nach seinem Urtheil ist Augustin der wolüstigste Mann, der jemals gelebt hat, Constantin der Große der größte Bösewicht, Julian der Abtrünnige der beste und vernünftigste Fürst, Luther der unversöhnlichste Mann, Baumgarten hat die Historie geschändet. Und
er

er selbst? — hat den Ruhm des grösssten Ignoranten davon getragen.

9). Ein junger Dichter, den man noch nicht weiter als aus kleinen lustigen Liedern kennet, hat schon so viel Ansehen in der Welt, daß er eine ganze Republik öffentlich der Unerkennlichkeit beschuldiget, weil sie einem Dichter, dem er seine Gunst geschenkt hatte, noch keine Kapelle errichtet hat. Stolz auf dieses Ansehen fordert er das schöne Geschlecht auf, ihre Juwelen herzugeben und ihre Spartöpfe zu leeren, damit die Kapelle ohne Aufschub erbauet werden möge.

10). Ein ungenannter Dichter besinget den Sieg des Arminius über den Varus. Er bringt seinen Held mit der Velleda aus den Zeiten des Domitians in Unterredung, und besinget in dem Heere desselben Nationen die damals auch nicht einmal dem Namen nach bekannt gewesen sind. Und — ihm wird ein lauter Beifall zugejauchzet.

Cicero pro leg. Manil. c. 13.

Vestra admurmuratio facit, Quirites,
ut agnoscere videamini, qui hæc fe-
cerint. Ego autem neminem no-
mino. Quare irasci mihi nemo po-
terit, nisi qui ante de se voluerit
confiteri.

Dem alten ehrlichen Sebastian Brandt
mag es vielleicht zu seiner Zeit Mühe
und Nachdenken gekostet haben, sein Schiff
mit Leuten, die er zusammen suchte, anzu-
füllen: ich kann mit Wahrheit sagen, daß
meine Sammlung von Widersprüchen meiner
gelehrten Zeitgenossen in sehr kurzer Zeit und
ohne die geringste Anstrengung meiner Seelen-
kräfte nicht nur vollzählig sondern auch über-
zählig geworden sei. Als ich im nächstverwi-
chenen Herbst in einer einsamen Stunde, da
ich einen gewissen unangenehmen leeren Raum
in meinen Herzen zu füllen suchte, den Einfall
bekam, daß ich die Widersprüche bei meinen
gelehrten Zeitgenossen sammeln wollte: so fiel
mir

mir auch nicht einmal der Gedanke ein, daß meine Sammlung die Zahl von einigen wenigen Zehenden übersteigen würde. Allein was soll ich sagen? Entweder ich bin allzu aufmerksam, oder meiner Zeitalter ist allzu fruchtbar an Widersprüchen. Je mehr ich die Handlungen meiner Zeitgenossen prüfe, oder, damit ich mich eines Favoritandrucks der neuesten Schriftsteller bedienen möge, je näher ich meinen Zeitgenossen auf die Finger sehe: desto mehr wachsen meine Excerpten an; und ich bezeuge hiemit bei der Treue eines ehrlichen Mannes, daß in meiner Handschrift bereits mehr als hundert gelehrte Widersprüche verzeichnet stehen. Vor zwei Monaten habe ich zwei Zehenden öffentlich bekannt gemacht, und ich füge ich noch drei Zehenden hinzu, um die erste Hälfte von Hunderten voll zu machen. Zu welchem Gebrauch ich künftig die übrigen fünf Zehenden bestimmen werde: daß weiß ich selbst noch nicht. So viel kann ich sagen, daß diese letztere Zehenden noch treffender und unserm Zeitalter noch angemessener sind als die ersteren. Allein eben deswegen will ich sie vor der Hand zurück behalten, damit ich mich nicht in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt

sehen

sehen möge, die Personen, deren Widersprüche ich rüge, allzugenu zu bezeichnen. Denn ob ich gleich sonst gewohnt bin, mir auf die Freiheit, meine Meinung ohne Zurückhaltung frei heraus zu sagen, recht viel zu gute zu thun: so mögte ich doch nicht gerne einem einzigen von meinen Zeitgenossen eine mißvergünzte Stunde machen. Daß dieses bis hieher meine Absicht durchaus nicht gewesen sei, das habe ich dadurch bewiesen, daß ich bei allen bemerkten Widersprüchen meine eigene Beurtheilung immer zurück gehalten und alle Namen sorgfältig verschwiegen habe. Meine Absicht besteht bloß darin, daß ich einige wenige Leser auf die Zeichen dieser Zeit aufmerksam, oder, wie man es nennen will, daß ich sie etwas mißtrauisch zu machen suche. Ich weiß es sehr gut, daß es unmöglich sei, einen Sturmwind mit dem Hute aufzuhalten; und ich begreife es sehr leicht, daß es auch künftig an Widersprüchen nicht fehlen werde. Da es aber doch meine und aller ehrlichen Leute Schwachheit ist, daß wir uns nicht gerne zum zweitemahl betrügen lassen: so mag der ganze Vortheil dieser Sammlung von Widersprüchen darin bestehen, daß wir ehrliche

liche Leute an die Erwartung ähnlicher Fälle gedenken, wenn wir merken, daß man die Hände aufhebt, um uns Staub in die Augen zu werfen.

Drittes Zehend.

Allgemeinere gelehrte Widersprüche.

1). **S**onst glaubte man, daß die Lehre von der Dreieinigkeit in dem einen göttlichen Wesen eine wesentliche Unterscheidungs-Lehre der Christen sei, und daß ein Antitrinitarier auf den Namen eines rechtgläubigen Christen schlechterdings keinen Anspruch machen könne. In unsern Tagen aber macht man sich ein verdienstliches Geschäft daraus, alle Zeughäuser der Kritik auszuplündern, um die deutlichsten Zeugnisse von dieser Lehre verdächtig zu machen; und auf die Frage: Ist die Lehre von der Dreieinigkeit eine Grundlehre des Glaubens? wird ganz keck geantwortet: Sie sei keine unmittelbare Grundlehre des Glaubens, sondern nur eine mittelbare, eine Grundlehre der zweiten Ordnung, und zwar eine
vor.

vorläufige, die zur Einsicht in das Erlösungswerk zwar nicht unentbehrlich, wol aber nützlich sei. Bei allen diesen schwankenden Erklärungen verbietet man sehr ernstlich die Ausbündung böser Absichten gegen die Lehre selbst. Eine Wendung, bei welcher der aufrichtige Verehrer der christlichen Religion seine Bewunderung und seinen Unwillen ohnmöglich unterdrücken kann, weil die Verstellung in einer jeden Sache niederträchtig, in der Religion aber ein abscheuliches Verbrechen ist. Und also eine Wendung, die man mit einer Sachfigur aus der Rhetorik vergleichen, und, wenn kein anderer Name vorrätig ist, eine protestationem facto contrariam nennen könnte.

2). Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit der Lehre von der ewigen und wesentlichen Gottheit Christi. Man war sonst der wahren Meinung, daß die neueren Arianer und Socinianer wirkliche Antipoden rechtgläubiger Christen wären; und die Beispiele sind noch in frischen Andenken, da man den Feinden der wahren Gottheit Christi in neu zu erbauenden Städten zu eben der Zeit das Bürger-

gerrecht schlechterdings versagte, wenn eben dieses Bürgerrecht allen übrigen Sekten ohne Ausnahme gleichsam entgegen getragen wurde. In unsern Tagen aber muß bereits eine ganze herrschende Religions-Parthei sich den öffentlichen Vorwurf machen lassen, daß sie dem Socinismus günstig sei; und aller Wahrscheinlichkeit nach werden wenige Jahre verfließen, und man wird dem Luthertum einen ähnlichen Vorwurf machen müssen. Als Luther wenige Jahre vor seinem Tode das durch einige Theologen zerrüttete Wittenberg aus Verdruß verlassen wollte: so schrieb er an die Wand bei dem Eingange seiner Studierstube: *Nostri Professores examinandi sunt de S. ccena.* Und in diesen Tagen muß an die Studierstuben sehr vieler samaritanischen Gottesgelehrten geschrieben werden: *Nostri Professores examinandi sunt de macula Socinismi haud temere inusta.*

3). Vormals behauptete man in aller Unschuld, daß eine jede Religions-Parthei nicht nur berechtigt, sondern auch vermöge einer traurigen Nothwendigkeit verpflichtet sei, ein
nen

nen Entwurf ihre Lehrsätze abzufassen, nach welchen der Lehrvortrag der öffentlichen Lehrer eingerichtet und beurtheilet werden müsse. Man hatte dabei keine andere Absicht als die Erhaltung des Kirchenfriedens und die Verhütung der Uneinigkeiten und Spaltungen, welche nothwendig entstehen müßten, wenn man unter dem Schein einer verstatteten Freiheit, von dem Lehrbegriff abzugehen, einem jeden Schwärmer erlauben wollte, seine Träume öffentlich vorzutragen und in einer Gemeinde mehrere neue Gemeinden, statum in statu, zu errichten. Man sah leicht ein, daß man den so nöthigen Kirchenfrieden ohne Gleichförmigkeit in der Lehre nicht erhalten könne, und daß man in dem Fall, da man mit andern Partheien Verträge errichtet hat, sich der Gefahr aussetzen würde, seine Rechte zu verlieren. Bei dieser auf die Aufrechthaltung des öffentlichen Kirchenfriedens gerichteten Gleichförmigkeit in dem Lehrvortrage befand man sich gut, und es blieb einem jeden unverwehrt, sein öffentliches Lehramt wieder niederzulegen, und sich der damit verbundenen Verpflichtungen und Vortheile freiwillig zu begeben, wenn er glaubte andere Einsichten erhalten

erhalten zu haben. In den nächstverflossenen Zeiten aber, da man ohnedem die Bande der menschlichen Gesellschaft mehr zu zerreißen als zu knüpfen sucht, verspricht man uns güldene Berge, wenn wir auf die symbolischen Bücher Verzicht thun, und dagegen das einzige Gesetz der Thelemiten: glaube, was dir gefällt, in Uebung bringen wollen. Noch glimpflich, wenn man sagt, die symbolischen Bücher sind ein nothwendiges Uebel, das man äusserlich beibehalten muß, um grösseren Unbequemlichkeiten, das ist, einer völligen Verwirrung auszuweichen. Und so wird die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher einer Ceremonie ähnlich, wenn sich der Doge zu Venedig mit dem Adriatischen Meere vermählt.

4). Vormals war der Wahlspruch aller rechtschaffenen Gottesgelehrten: Ich glaube, darum rede ich, gesetzt auch, daß ich darüber etwas leiden sollte. Man sprach es dem ehrlichen Luther treuherzig nach: "Ein Lehrer, der zu den Irthümmern stille schweiget, und will gleichwol ein rechter Lehrer seyn, der ist ärger denn ein öf-

C

"fent-

" fentlicher Schwärmer, und thut mit
 " seiner Heuchelei grösseren Schaden
 " denn ein Ketz; und ist ihm nichts
 " zu vertrauen, er ist ein Wolf und
 " ein Fuchs, ein Mietbling und Bauch-
 " diener, und darf Lehre, Wort, Glau-
 " ben, Sakrament, Kirchen und Schu-
 " len verrathen und übergeben. Er
 " liegt entweder mit den Feinden heim-
 " lich unter einer Decke, oder er ist
 " ein Zweifler und Windfaher, und
 " will sehen, wo es hinaus wolle, ob
 " Christus oder der Teufel obstiegen
 " werde, oder ist ganz und gar bei
 " sich selbst ungewiß, und nicht wür-
 " dig, daß er ein Schüler, geschwei-
 " ge ein Lehrer heissen soll, und will
 " niemand erzürnen, noch Christo sein
 " Wort reden, noch dem Teufel und
 " der Welt wehe thun." In den nächst-
 " verfloffenen Zeiten ist diese Lutherische Spra-
 " che gänzlich aus der Mode gekommen, nach-
 " dem man es als einen wesentlichen Fehler
 " beschriben hat, wenn man die Widersacher
 " apostrophirt, und nicht ihr Zutrauen zu
 " verdienen sucht. Man prediget allenthalben
 Tole.

Toleranz, und die Folgen davon kann man ohne Ziefsinnigkeit errathen. Man bricht uns, Gleichnißweise zu reden, das Dach ab, und steigt zum Hause hinein. Man bedient sich unsers Hausgeräths und verschonet auch unsre Kleinodien nicht. Man wird endlich wild, man packet uns selbst an, und wir mögen von Glücke sagen, wenn wir nicht aus unserm Eigenthum verdränget werden.

5). Nach der neuesten Art zu denken, sind unsere Väter sehr einfältig gewesen, da sie geglaubt haben, daß man niemand eine gute Absicht beilegen könne, der keine richtige Einsicht habe; und daß ein gutes Herz oder ein natürlich guter Wille nicht hinreichend sei, eine wahrhaftig gute Absicht hervorzubringen. Eine scheinbare Vollkommenheit, sagten diese unsere Vorfahren, kann gar leicht für eine wahre gehalten werden, und eine irrige und unrichtige Erkenntniß im Verstande, kann sehr oft ein falschen Bewegungsgrund für den Willen und eine tadelnswürdige Absicht wirken. Die Handlung, setzten sie hinzu, erhält ihre Sittlichkeit nicht nur von der Absicht, die vorhergeht,

C 2

bet,

het, sondern auch von der Wirkung, die darauf folget; und eine gute Absicht höret auf gut zu seyn, wenn sie statt des Nutzens Schaden schafft. Sie fragten zuletzt: wem ist mit einer guten Absicht, die böse Folgen hat, gedienet? und wenn sie böse wurden, so sagten sie im Sprüchwort: ein kluger Schelm muß ohne Umstände gegangen, aber ein halbkluger Betrüger muß erst von unten auf gerädert und so dann auf's Rad geflochten werden. Weit schöner hat man in unsern Tagen die Entschuldigungen verfeinert. Es trete jemand auf, und überrede die Welt in fromm scheinenden Anmerkungen, daß sie einer Reformation bedürfte. Wenn das ganze Kapittel von Entschuldigungen erschöpft ist: so wird man sagen, der Verfasser einer in ihren Folgen äußerst schädlichen Schrift habe ein gutes Herz, er habe es gut gemeinet, ob er gleich nicht mit den besten Endzwecken die besten Mittel verbunden habe. Unter diesem Vorwande, den jedermann versteht, und niemand glaubt, wird ein solcher Schriftsteller in die Protection der Journalisten nach der neuesten Mode aufgenommen. Un nun wage

wage jemand einen ferneren Widerspruch. Er erhält den Namen eines dummen Eifersers, und es werden ihm zur Strafe selbst diejenigen Verdienste abgesprochen, die man ihm vorher willig eingeräumt hatte.

6). Man hat uns bisher was rechts damit geschmeichelt, daß das Reich der Gelehrsamkeit alle Unterscheidungszeichen einer freien Republik an sich genommen habe: und man hat dieses das edelste Kleinod in der Krone der gelehrten Freiheit genennet, daß ein jeder freier Bürger seine Meinung ohne Zurückhaltung zu sagen berechtigt wäre. Und dennoch ist in der ganzen gelehrten Geschichte kein einziges Beispiel von einem solchen Despotismus anzutreffen, als wodurch sich unsre Zeiten unterscheiden. Wahren Gelehrten, die sich ihrer selbst bewußt sind, ist die Gabe der Niederträchtigkeit nicht verliehen, daß sie sich um die Gunst der Despoten mit kriechenden Schmeicheleien bewerben könnten. Wer kann also mit Freudigkeit schreiben, sagt ein neuerer berühmter Schriftsteller, der da weiß, daß 50 Leute, unter denen einige ihm persönlich feind

C 3

sing, auf ihn lauren, ob ihm nicht ein Wort entfähret, worüber sie lachen können.

7). Man hat noch nie daran gezweifelt, daß eine jede Gesellschaft die Befugniß habe, die Ausnahme zur Theilnehmung an ihren Vortheilen an beliebige den göttlichen Gesetzen nicht widersprechende Bedingungen zu binden. Und einer ansehnlichen geistlichen Gesellschaft wird die Befugniß abgesprochen, ihre neue Mitglieder zu sorgfältiger Verhütung gegebener und genommener Vergernisse zu verpflichten.

8). Daß in der hebräischen Sprache die Punkte, unter welchen Namen die Vokales und andre die Erklärung bestimmenden Zeichen begriffen werden, göttlichen Ursprungs und zur richtigen Erklärung der Bibel unentbehrlich wären: das ist sonst die Meinung auch der einsichtsvollesten Kenner der orientalischen Litteratur gewesen. Diese Meinung wird nicht nur unerweislich, sondern auch erweislich falsch genennet. Die Punkte, sagt man, sind erst nach dem fünften Jahrhundert

bert nach Christi Geburt zu dem Tert, der vorhin bloß aus Consonanten ohne Zwischenraum der Worte bestanden, von unwissenden Juden hinzugesetzt worden; und es ist nicht möglich, eine erträgliche Uebersetzung der Bibel zu liefern, wenn man verpflichtet seyn sollte, den Punkten zu folgen.

9). Sonst wurde in den Lehrbüchern aller christlichen Religions-Partheien gelehret, daß die zehn Gebote von einer allgemeinen Verpflichtung wären, weil sie das Wesentliche des göttlichen Sittengesetzes in sich enthielten. Kaum aber hat ein ausländischer Gottesgelehrter den Einfall gehabt, daß man diese Gebote ganz füglich zu den Jüdischen Ceremonial-Gesetzen rechnen könnte: so erhaschen einheimische Theologen diesen Einfall und behämmern ihn auf dem Ambosse eines tückischen Verstandes; und nun ist es gar keine fremde Sprache mehr, daß die zehn Gebote bloß den Juden gegeben wären, und folglich auch bloß die Juden verpflichteten.

10). Daß Narrentheidungen und Scherze den Christen überhaupt und den Lehrern der Christlichen Religion insbesondre nicht geziemen, das hat man sonst in aller Unschuld geglaubet, weil es Paulus saget. Nun aber hat ein Dichter den Einfall gehabt, einen heiligen Vortrag mit abwechselnden heiligen Scherzen meisterlich zu verbinden; und nun ist es nichts unerwartetes mehr, wenn heilige Sachen in heilige Scherze eingekleidet werden.

Von deiner Worte Kraft durchdrungen
Empfindet jedes Herz;
Und heilige Freude, heiliger Scherz
Folgt auf den Vortrag deiner Zeugen.
O! wohl dir! wenn dein Glück so wahr
und dauerhaft ist,
Als du der Kirche nützlich bist.



Bier.

Viertes Zehend.

Einzelne gelehrte Widersprüche.

1). Ein wizziger Schriftsteller bekommt den possierlichen Einfall, sich von seinen Amtsbrüdern dadurch zu unterscheiden, daß er ein Buch ohne Titel drucken lasset. So wie es Thiere giebt, die einander an Geberden und Handlungen alles nachzuahmen pflegen: so giebt es auch Schriftsteller, denen alle Moden, bloß deswegen weil sie neu sind, gefallen. Ganz Diarrhöe wird der Bestand der Schriftsteller dieser Art, um Bücher ohne Titel auf die Messen zu liefern. Bloß das Winseln der Buchändler unterdrücket diese neue Mode, als welche sich beklagen, daß sie ihre Handlung aufgeben müßten, wenn sie Bücher ohne Titel verkaufen sollten.

2). Man glaubte sonst, daß akademische Würden bloß für Gelehrte von Profession bestimmt wären. In den nächstverflohenen Jahren aber sind eben diese Würden auch solchen

chen mitgetheilet worden, die schon in ihrer ersten Jugend in dem Reiche der Wissenschaften die Urpbede geschworen haben. Sie überliefern lateinische Probeschriften, ob sie gleich in der lateinischen Sprache Fremdlinge sind. Und so scheinert es, daß man gewisse Gegenden in Orient sich zum Muster vorgesetzt hat, wo man nothwendig ein Idiot seyn muß, wenn man sich für einen Docter und Beschwörer auszugeben gedenket.

3). Eine ganze Familie von frisch ausschließenden Schriftstellern wird von einer schreienden und alles überschreienden Parthei von Kunstrichtern als Sünder und Ignoranten beschrieben, weil man sich als Feinde betrachtet. Kaum aber haben diese neu angehende Schriftsteller sich der schreienden Parthei auf Discretion ergeben: so werden sie in das Kreuz und Schirmbündniß aufgenommen; ihre Schriften werden zu Meisterstücken, und sie selbst werden zu Lichtern der Welt umgeschaffen.

4). Eine Bande Journalisten greift die Prediger im Lande Hadeln mit einer marodeürmässigen Hinterlist an, um sie vermöge
eines

eines einzigen wizzigen Gedankens verächtlich und lächerlich zu machen. Die unschuldig geschmäheten Prediger vertheidigen sich mit einer männlichen Ernsthaftigkeit, und warten auf Antwort. Allein der angreifende Theil bleibt die Antwort schuldig, er tastet die Prediger im Lande Hadeln nicht weiter an, sondern versezet den Schauplaz der freubeuterischen Streifereien aus einer kleineren Provinz in eine grössere — nach Schwaben.

5). Ein mannvester Kunstrichter beantwortet widerlegbare Einwürfe mit der grössesten Hestigkeit und Bitterkeit; und man sagt sich einander ins Ohr, daß der Mann einem leicht aufwallenden Strome ähnlich sei, der ein leichtes Wasser verräth, wo Steine und Kiesel nahe an der Oberfläche liegen. Kaum aber wird dieses aufgebrachten Mannes Blöße als gar zu sichtlich gezeichnet: so wird er vermöge einer schnellen Verwandlung äusserst sanftmüthig; er mag die Schriften seiner Gegner nicht einmal lesen; und am wenigsten will er sich die Mühe geben, sie zu beantworten. Zulezt wird er einem Unglücklichen ähnlich, der so eben ersaufen will, und nach jedem Strohs

Strohalm greift — er schreibt Bibliotheken elender Scribenten, Kriegeslieder und scurrilische Briefe.

6). Ein junger Professor läßt eine erweislich schlechte Uebersetzung aus dem Englischen ans Licht treten. Seine schlechte Uebersetzung wird getadelt, und zur Strafe, daß sie getadelt wird, bedient er sich des Rechts der Wiedervergeltung; er tadelt den Geschmal des Publici, welches den Werth seiner Uebersetzungs-Talente nicht einsehen will und nicht einsehen kann.

7). Einem Schriftsteller werden in einer gelehrten Streitigkeit Gründe entgegen gesetzt, die er nicht zu beantworten weiß. Er hat aber den glüklichen Einfall, alle Beantwortung dadurch von sich abzulehnen, daß er sagt, wer sich durch die Gründe seines Gegners überzeugen läßt, gehöret zum Pöbel. Der schlaue Mann sahe wohl ein, daß ein jeder die Gesellschaft des Pöbels möglichst verbittet.

8). Zu

8). Zu einer Zeit, da man fast in allen Schulen über die geringe Anzahl der Schüler klaget, und so mancher ehrlicher Schulmann seufzet, daß er um dieses Mangels willen bei verminderten Einkünften beinahe verhungern müsse: Zu eben derselben Zeit schreibt ein Rektor an einer ansehnlichen und vorhin zahlreichen Schule: von der Schädlichkeit einer zahlreichen Jugend in Schulen.

9). Ein deutscher Prediger sucht seine wißbegierige Landesleute mit den Whistonischen Hypothesen von Kometen bekannt zu machen, und er selbst thut aus dem Vorrathe seiner eigenen Einsichten die Weissagung hinzu, daß ein fürchterlicher Komet in den nächstkommen den Jahren den ganzen Erdrkreis anzuzünden drohet. Zu gleicher Zeit übergiebt eben dieser Prediger seinem Landesherrn eine demüthige Bittschrift und erwartet von der Versetzung in eine einträglichere Stelle die Verbesserung seiner kuffern dürftigen Umstände. Er erhält die Antwort, daß seinem an sich billigen Gesuche nichts weiter als die Annäherung des angekündigten Kometen im Wege stehe.

10). In

10). In Deutschland zweifelt man, und in Frankreich weigert man sich, öffentliche Schauspieler und Schauspielerinnen zur kirchlichen Communion zuzulassen. Während dieser Bewegungen fasset der Directeur einer ansehnlichen Gesellschaft deutscher Schauspieler den Entschluß, ein schon bekantes Buß-Beicht- und Communion-Buch unter Vorsehung seines Namens noch bekannter zu machen. Er erweitert dasselbe durch neu hinzugefügte Gebete und Gesänge und verschönert es durch Kupfer; und begleitet es mit einer Vorrede, die das stärkste Gefühl eines begeisterten Christen verräth.

Fünftes Zehnd.

Vermischte gelehrte Widersprüche.

1). **V**ormals wurde es auf die Rechnung wirklicher Verdienste eines Gottesgelehrten geschrieben, wenn er sich über die Materie von dem äußerst mühsamen Fleiße der Masoreten und der ersten Christen in Bewahrung der unverfälschten Richtigkeit des Grundtextes
der

der Bibel mit einer weitläufigen kritischen Belesenheit verbreiten konnte. In diese Stelle ist das Verdienst getreten, daß man alle nur mögliche Schreib- und Druckfehler mit einer mehr als kalnmüsermässigen Aufmerksamkeit aufzuspähen suchet.

2). Man zehlet ein ganzes Verzeichniß von Predigern auf, die für das Theater gearbeitet haben sollen, und man beruft sich auf Luthern, der solche Arbeiten gar sehr gebilliget und angepriesen hatte. Man prüft dieses Verzeichniß, und findet lateinische und deutsche Schauspiele, die für junge Leute auf Schulen entworfen sind, um sie in den Sprachen zu üben, und ihnen die Regeln des rhetorischen Anstandes in Beispielen begreiflich zu machen; und das sind die Uebungen die Luther empfohlen hat.

3). Die geistlichen Redner lesen ganz neue Empfehlungen, daß sie von den Schauspielern lernen sollen, wie man Ton und Takt der Stimme, Stellung und Geberden anständig und einnehmend einrichtyen müsse. Und ein junger Schriftsteller, der sich in seine erste Schrift

Schrift eben so wie eine Dirne auf dem Lande, in ihren neuen Rock verliebet hat, wagt es, den geistlichen Rednern die Tanzkunst der Alten zu empfehlen, ohne an die Worte des Quinctilian zu gedenken: *Abesse plurimum a saltatore debet orator.*

4). Zu der Zeit, da man die Geheimnisse in der Religion möglichst einzuschränken suchet, unterhalten zwei Gottesgelehrte einen Briefwechsel über die Vielfältignng der Geheimnisse, und machen sich wechselsweise über die neuentdeckten Geheimnisse geheimnißvolle Komplimente. Die Briefe werden gedruckt, aber sie sind nicht zum Verstehen geschaffen, sondern sie müssen vorher dechifriert oder in eine andre Sprache übersetzt werden.

5). Ueber die Einimpfung der Blattern haben bisher bloß Aerzte gestritten. Es tritt aber ein Prediger öffentlich auf, und beweiset aus einem evangelischen Texte, daß Christen verpflichtet sind, ihre Kinder einimpfen zu lassen. Der allgemeinen Erbauung wegen übergiebt er diese Predigt der Presse, und sie wird mit Beifall gelesen.

6). Bei

6). Bei allem Verfall der griechischen Literatur ist man dennoch sehr verschwenderisch, um geweihte Namen aus dem griechischen Alterthum mit einer liebenswürdigen Fertigkeit zu nennen. Insbesondere schwebt der Name des **HOMERS** als ein vergötterter Name auf gelehrten und ungelehrten Zungen. Das macht, man kann den griechischen **HOMER** in französischen oder englischen oder deutschen Uebersetzungen lesen, Und weil man weder das Original noch die Schriften der alten Ausleger kennt: so geht es ganz natürlich zu, daß man mehr Fertigkeit erlanget, die Fehler des **HOMERS** als seine Tugenden nachzuahmen.

7). Zwischen den Kennern des hebräischen, ägyptischen, phöniciſchen, griechischen, römischen und celtischen Alterthums hat sonst eine sanfte Berräglichkeit und milde Aeufferung einer wechselseitigen Hochachtung geherrscht. Diese Berräglichkeit und Hochachtung wird eine Erschütterung leiden, wenn die von einem gelehrten Flüchtlinge erfundene Eintheilung in die schönen und unschönen d. i. garstigen oder häßlichen Alterthümer Beifall finden sollte.

D

8). Mit

8). Mit dem Namen der **Lartüffen** sind vormals heuchlerische Bösewichter beleget worden, die eine abscheuliche Fertigkeit besaßen, ihre Brüder unter dem Schein der Gottseligkeit aus Liebe bis aufs Blut zu quälen. Und da war der Name **Lartüffe** wirklich ein entsetzlicher Name, der ein Ungeheuer in menschlicher Gestalt bezeichnete. Allein dieser uhrsprüngliche Gebrauch ist gänzlich aus der Mode gekommen. Man brüste sich mit Rechtschaffenheit, und sei sinnreich andre zu martern; man dringe auf Toleranz und sei der unverträglichste Verfolger aller derer, die nicht zu unsrer Fahne geschworen haben; und alsdann setze man hinzu, diejenigen, die wir quälen, sind **Lartüffen**: so steht das Wort nach der neuesten Mode auf der rechten Stelle.

9). Ein förmliches mit Entheiligungen des göttlichen Namens und Schmähungen unschuldiger Männer angefülltes **Pasquill** wird in der Absicht öffentlich ausgetheilet, um den redlichen Eifer unsrer Gottesgelehrten als ein **Inquisitionsgericht** verdächtig zu machen. So lange der wahre Verfasser des **Pasquills** unbe-

unbekannt ist, nennet man die Schrift bei ihren rechten Nameu. Kaum aber wird es ruchtbar, daß ein Mann, der vom Verdienste geschrieben, in der Schmähung verdienstvoller Männer ein neues Verdienst gesucht hat: so ändert sich die Sprache, und was vorhin ein Pasquill war, das wird nun als ein Meisterstück des deutschen Witzes gepriesen.

10). Seit der Gründung der christlichen Religion hat man die Juden für die unfähigsten Richter und Beurtheiler dieser Religion gehalten. In diesen Tagen aber hat ein protestantischer Gottesgelehrter eine Schuttschrift für die christliche Religion einem gelehrten Juden feierlich zugeeignet; und der gelehrte Jude beantwortet diese Zueignungsschrift so — wie man es von einem Juden erwarten konnte.

Aetas ineptiarum foecunda mox da-
tura est progeniem ineptiorem.

Nein, Nein! ich habe die Sache nicht reiflich genug überlegt. Es ist hohe Zeit, daß ich aufhöre die Widersprüche meiner gelehrten Zeitgenossen zu sammeln. Denn wenn das so fortgeht: so werden meine Hunderte bald in Tausende verwandelt werden. Und wer fordert das von mir, daß ich den Nest meiner Tage unter unangenehmen Beobachtungen beschließen soll? Als ich zuerst anfang, über das Widersprechende in der Denkungsart und in den Sitten meiner Mitbürger ernsthafte Betrachtungen anzustellen: so machte ich ohngefehr den Ueberschlag, daß ich so viel Widersprüche zusammen bringen würde, als die Dichter des Alterthums dem Argus Augen, und dem Briareus Hände zugeschrieben haben. Allein wie sehr habe ich mich in dieser Rechnung geirret. Das Ungeheuer von Widersprüchen ist einer Lernätschen Schlange ähnlich geworden. Es treten immer mehr Leute öffentlich auf, die bei mir das Andenken des alten Sprüchwortes
erneu-

erneuern, daß sie uns das Fasten mit vollem Magen anpreisen, pleno ventre de ieiuniis disputant. Und was die Zukunft anbetrifft? Ei nun! darüber habe ich mich in dem Motto zu diesem letzten Beitrage deutlich genug erkläret, daß aller Wahrscheinlichkeit nach unser an läppiſchen Widersprüchen so sehr fruchtbares Zeitalter nach wenig Jahren eine in noch läppiſchere Widersprüche eingehüllte Brut erzeugen werde. Und weil man doch Leuten von meinem Alter eine gewisse Art der Abndung nicht absprechen kan: so sage ich es insbesondre unsern künftigen Gottesgelehrten (wenn wie anders dergleichen erwarten dürfen) im prophetischen Geiste voraus, daß sie ein abscheuliches Labyrinth von Widersprüchen vor sich sehen. Denn in andern gelehrten Künsten bemerket man doch noch hin und wieder eine mehrere Mäßigung und Zurückhaltung. Die Rechtsgelehrten streiten zwar über den Sinn der Gesetze: allein sie lassen doch die Gesetze selbst unangefochten; so wie die Arzeneigelehrten ihren Hippocrates und die Mathematiker ihren Eüclides bei Ehren lassen. Bloß in der theologischen Kunst sind

D 3

be:

reits alle Dämme durchbrochen, und, um mich einer biblischen Vorstellung zu bedienen, es sind nicht mehr kleine sondern grosse Fische, die den Weinberg verderben. Sollte nun ein Sonderling unter unsern Enkeln den muthwilligen Einfall bekommen, eine pragmatische Geschichte der Widersprüche aus den nächstverflossenen Jahrhunderten zu schreiben; so darf er nur kühnlich weit ausholen; und wenn er will, das Motto zu seiner Geschichte so gar aus dem Ovid entlehnen;

— nulli sua forma manebat,
Obstabatque aliis aliud: quia corpore in vno
Frigida pugnabant calidis, humentia siccis,
Mollia cum duris, sine pondere habentia pondus.

Metam. §, I. v. 17. f.

Man sage mir doch nicht, daß eben das, was ich iho gesagt habe, mich zunächst verpflichtet

pflichten müsse, den Zeugnissen der Wahrheit noch fernere getreu zu verbleiben: aber nur nicht in öffentlichen Klagen. Auch ohne meinen Beitritt sind noch Zeugen der Wahrheit vorhanden. Und ob gleich viele theils durch Menschenfurcht, theils durch Menschengefälligkeit, theils auch durch die Erwartung ähnlicher Fälle abgeschreckt worden sind, denjenigen öffentlich zu widersprechen, die als eine schreiende und alles überschreiende Parthei den Ton in der gelehrten Welt anzugeben angefangen haben: so werden doch noch hin und wieder auch Klagen über die Widersprüche unsrer Zeitgenossen gehöret. Die Grundregeln, sagt einer von unsern neuesten Schriftstellern, die in diesen Tagen die Menschen leiten, sind sich so sehr entgegen, daß sie oftmals einander entkräften und umstossen. Den hellesten Wahrheiten der Vernunft und Religion wird in der täglichen Lebensart widersprochen; und es ist ein so grosser Unterschied zwischen unserm Begriffen von der Tugend und Ehre, zwischen der Erziehung, die wir von den Eltern und Lehrern, und der,

D 4

welche

welche wir in der grossen Welt erhalten, daß nur wenige Menschen nach den in einer einsamen Erziehung erhaltenen Einsichten handeln können, wenn sie mit einmal aus der Einöde auf den grossen Schauplaz der Welt gestellt werden, und sich selbst gelassen eine Wahl anstellen sollen. O! wie viele Zeugnisse der Wahrheit von dieser Art könnte ich aus neueren Schriften hieher setzen, wenn ich entweder entschlossen wäre, fremde Beobachtungen abzuschreiben oder in meinen eigenen Bemerkungen fortzufahren. Allein, wie gesagt. Ich werde zwar den Widersprüchen meiner Zeitgenossen, auch denen, die ist bloß möglich sind, und erst künftig wirklich werden sollen, niemals meinen Beifall schenken: jedoch die öffentliche Anzeige und Prüfung dieser Widersprüche werde ich andern überlassen. Ich sage dieses nicht in der Sprache eines misvergnügten Schriftstellers, dem etwa seine ersten Versuche mislungen sind: vielmehr habe ich Ursache, mit der Aufnahme meiner beiden ersten Beiträge zu der neuesten gelehrten Geschichte vollkommen zufrieden zu seyn. Es ist die

die Gewohnheit aller Schriftsteller, daß sie heimlich zu lauschen pflegen, ob auch ihre Schriften gelesen, und wie sich das von selbst versteht, mit Beifall gelesen werden. Ich habe also auch gelauschet; und mein Lauschen ist mir durch die eingezogenen Nachrichten reichlich belohnet worden. Einige Leser haben es frei heraus gesagt, daß ich alle Unterscheidungszeichen eines redlichen Bekenners der Wahrheit an mir trüge; und andre sind in ihrem Beifall so weit gegangen, daß wenn ich es nicht gehindert hätte, so würden meine ersten Beiträge längst besonders abgedruckt und dadurch gemeinnütziger gemacht worden seyn. Selbst diejenigen, die durch ihr Aehselzucken ihr Mitleiden zu erkennen gegeben haben, wenn ich mich etwa unangenehmen Begegnungen ausgesetzt haben mögte, haben sich von der Wahrheit meiner Bemerkungen überzeugt zu seyn erklaret; und so gar diejenigen, denen ihr Gewissen gesagt hat, daß sie von der epidemischen Krankheit der Neuerungsucht bereits angestecket worden wären; haben mir bei dem übrigen nicht zurückgehaltenen Misfallen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich mich

von den Schranken der Mäßigung und Bescheidenheit niemals entfernt hätte.

So nehme ich denn nun von allen meinen Lesern in gutem Friede Abschied, und so gar die in meinem vorigen Beitrage geäußerte Besorgung, daß ich mich mit Bekanntmachung meiner letzteren Zehenden vielleicht in die verdrießliche Nothwendigkeit gesetzt sehen mögte, die Personen, deren Widersprüche ich rüge, azugenau zu bezeichnen, fällt nunmehr gänzlich weg, nachdem meine stark angewachsene Collectaneen mich in den Stand setzen, dasjenige zurück zu lassen, was vielleicht am meisten treffend erfunden werden mögte. Alles dieses soll ein Geheimniß in meinen Handschriften bleiben, es sei denn, daß ich durch nicht vorhergesehene äußere Umstände zur Fortsetzung dieser Arbeit herausgefordert werden sollte.

Sechstes Zehend.

Allgemeinere gelehrte Widersprüche.

1). **V**ormals wurden atheïstische, naturalistische und überhaupt alle Schriften, die dem

Dem Unglauben Nahrung verschaffen, nur heimlich ausgetheilet und in verborgenen Winkeln aufbehalten. So bald ein Feind der christlichen Religion oder vielmehr ein Feind des ganzen menschlichen Geschlechts sich aus seinen Schlupswinkeln in der Absicht hervorstürzte, um der Menschheit ihr bestes und edelstes Kleinod zu rauben: so machten, ich will nicht sagen, ehrliche Christen, sondern bloß ehrliche Männer alsofort gemeinschaftliche Sache, um entweder die Welt sogleich von dem ausgeworfenen Unflath wider zu reinigen, oder den schädlichen Auswurf in bestäubten Handschriften auf grossen Bibliotheken in irgend einem Winkel zu verbergen. Denn man war der Meinung, daß, so wie man auf Dörfern, wo Nahrungsmittel verkauft werden, aufmerksam seyn müste, um das Faule wegzuworfen, so auch in Absicht auf die Nahrungsmittel der Seele eine gleiche Vorsicht nöthig sei. In diesen Tagen aber seufzen Vernunft und Menschlichkeit, wenn sie sehen, mit welcher Kühnheit und in wie grosser Anzahl die abscheulichsten Lehrgebäude aufgeführt und der Welt öffentlich angepriesen werden. Es ist leicht möglich, daß eine bessere Nachkommenschaft

schaft erschrecken wird, wenn sie sich erzählen läßt, was für Gräuel in diesem entseßlichen Jahrhunderte auf Erden gewesen sind.

2). Vormals machte man sich von der systematischen Theologie den Begriff, daß die von einerlei Sache handelnden Aussprüche aus der heil. Schrift gesamlet, in Lehrsätzen mit einander verbunden, und diese weiter nach der Aehnlichkeit des Glaubens zu einem Ganzen zusammen geordnet wurden. Und da fiel niemand der Gedanke ein, eine Bemühung von dieser Art für unnütz, oder gar schädlich und verwerflich zu halten. Denn da die Lehren des Heils durch die ganze Schrift zerstreuet angetroffen werden: so erforderte es eine Nothwendigkeit, daß die Gottesgelehrten in den Stand gesetzt werden müßten, den geoffenbarten Lehrbegriff im Ganzen zu übersehen, und sich mit der inneren Ordnung und dem inneren Zusammenhange näher bekannt zu machen. Seit einiger Zeit aber ist es zur Mode geworden, auf die Systeme überhaupt zu schelten, und die Mängel und Mißbräuche der Systeme mit den Systemen an sich zu vermengen.

3). Vor-

3). Vormals glaubte man, daß die Lehre von der Sinnesänderung und dem Glauben, so wie sie Christus und die Apostel gelehret haben, das einzige und das sicherste Mittel sei, die Menschen wahrhaftig zu bessern und sie in Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen; und man hielt diejenigen zum Bau des Reichs Gottes untüchtig, die bei dem Vortrage göttlicher Wahrheiten in die Stelle der Sinnesänderung und des Glaubens an Christum eine trockene und unfruchtbare Moral setzen würden. Iho aber hat man mehr als jemals Ursache, die Lehre von der Sinnesänderung und dem Glauben eine fremde und unbekante Sprache zu nennen; und zur Schande unsrer Religion werden Vernunft und Christenthum getrennet, und unsre Kirchen und Schulen verschaffen den Christen nicht den geringsten Vorzug vor den Heiden.

4). Vormals setzten öffentliche Lehrer an christlichen Gemeinden den Beweis der Wahrheit der christlichen Religion bei ihren Zuhörern als bekannt voraus, und die Bemühung, das Göttliche dieser Religion durch eine Kette von Gründen immer aufs neue zu bewähren, schien

schien ihnen eben so leicht als überflüssig zu seyn, nachdem diese Religion seit mehr als 1700 Jahren alle Prüfungen überstanden, ihren Sieg in vielen Millionen Herzen bekräftiget, und ihre Beweise unumstößlich gemacht hat. Sie traueten über dieses ihren in der Religion von Kindheit an sorgfältig unterrichteten Zuhörern die Leichtsinigkeit nicht zu, daß sie die Gewißheit ihres Glaubens mit einem blinden Ohngesehr vertauschen, oder die Freudigkeit und Beruhigung des Gemüths bei dieser Religion mit dem Labirinth der Ungewißheit, der Furcht des Todes und dem Schrecken der Ewigkeit verwechseln würden. Sie suchten also statt aller Wiederholung längst bekannter Beweise ihre Zuhörer auf ihren allerheiligsten Glauben weiter zu erbauen, und sie zu dem letzten Endzweck der christlichen Religion, zu der Vereinigung mit Gott, zu leiten. Diese alte Methode des öffentlichen Unterrichts veraltet nach und nach bei den Lehrern nach der neuesten Mode. Diese an eigenen geistlichen Erfahrungen leere Schwächer fangen bei ihrem Unterrichte immer bei Wahrheiten an, die sie voraus setzen sollten, sie plündern die Schriften der Engelländer, um die alten Beweise
von

Don der Wahrheit der christlichen Religion in einen neuen Schmuck einhüllen zu können; und wenn man in den Versammlungen der Christen gegenwärtig ist: so sollte man aus dem Vortrage dieser Lehrer schliessen, daß die Versammlung aus lauter Heiden zusammengesetzt sei, die durch Vorhaltung vorhin unbekannter Gründe zuerst überredet werden müßten, das Heidenthum zu verlassen und zu dem Christenthum überzutreten.

5). Vormals forderte man von einem würdigen Ausleger der Schrift, daß er seine Begriffe nicht in die Schrift hineinbringen, sondern aus derselben entlehnen, und seinen Text schriftmäßig erklären, schriftmäßig beweisen und schriftmäßig erläutern müsse; und solchen schriftmäßigen Auslegungen wurde der Vorzug vor allem unschriftmäßigen Geschwätze zuerkannt. Das ist aber freilich nun nicht mehr die neueste theologische Mode, sondern man ist der Meinung, daß der theologische Geschmack, auch aus dem Gesichtspuncte der geistlichen Auslegungskunst betrachtet, sich sehr verfeinert habe. Und diese Verfeinerung besteht in einer hochmüthigen Unwissenheit, daß man ein
nen

nen gewissen Text vorausgesetzt, ohne denselben anders, als höchstens durch eine frostige Accomodation, zu berühren. Man hat wohl eher Dank- und Friedens-Predigten über Bußtexte gelesen, und dennoch ist diesen Predigten ein öffentlicher Beifall zugejauchzet worden.

6). In keiner Sache wird iho mehr über die Lehrart gestritten, als über die Unterweisung in den Sprachen. Einige wollen die arme Grammatik schlechterdings verbannet, und dieses Joch an dem Halse der Jugend völlig zerbrochen wissen. Andre wollen durchaus nicht zugeben, daß besonders die todten Sprachen durch blossen Gebrauch und Uebung erlernet werden sollen. Und noch andre bleiben bloß bei der lateinischen Sprache stehen, und preisen uns, statt der alten Schriftsteller, neue Kunstbücher an, die sie der Verfassung der heutigen Welt gemässer befinden, oder, die ihrer Meinung nach, wenigstens aus zusammen gelesenen Stellen der alten Schriftsteller bestehen könnten. Daß sich diese streitende Parteien zur Verleugnung der angenommenen Vorurtheile und zur Verträglichkeit bequemen sollten: dazu gehöret vor der Hand ein starker Glaube.

7). Vor

7). Vormals war in dem Vortrage der Geschichte eine majestätische Unschuld der vornehmste Schmuck der Geschichtschreiber, und diese machten sich kein Bedenken daraus, eine gelehrte Unwissenheit offenherzig zu bekennen, so bald sie Lücken vor sich sahen, die durch keine Zeugnisse einheimischer und gleichzeitiger Geschichtschreiber oder durch den Gebrauch der historischen Hülfsmittel gefüllet werden konnten. Unbekümmert, ob man die Stärke ihrer Einbildungskraft in Zweifel ziehen würde, glaubten sie, daß wenn man alle Geschichtserzählungen sofort verwerfen wolte, wo nicht zugleich die Quellen der Handlungen, die Triebfedern der Thaten und der ganze Zusammenhang der Begebenheiten vorgestellt, und die Charactere der Personen geschildert werden könnten: so sei das eben so viel, als wenn man fordern wollte, daß der Geschichtschreiber in unzähligen Fällen mehr sagen müsse, als ihm die Schriftsteller gemeldet haben. Man unterschied also den Geschichtschreiber von dem Dichter, und hielt es diesem, nicht aber jenem zu gute, wenn er die offenstehende Lücken mit Errathungen und Vermuthungen zu füllen suchte. Iho aber haben wir kunstförmige Geschichts-Lehrer, die von nichts
 E als

als pragmatischen Geschichten reden, und, wenn sie künftige Geschichtschreiber verleiten sollten, ihren Mustern nachzuahmen, gar bald der Geschichte eine andere Wendung und eine von der Erzählung der Schriftsteller ganz abweichende Gestalt geben, mithin die Abndung des Bayle wahr machen würden. Ich sehe voraus, sagt Bayle, wie sehr sich die Nachwelt durch die romanhaften Erzählungen, die man in unsern Zeiten um der Zierlichkeit willen zu der Wahrheit der Geschichte hinzusetzet, wird hintergehen lassen.

8). In den Grundsätzen stimmen noch iho alle Kenner der Geschichte überein, daß die Wahrheit der Geschichte durch gewissenhafte Anführung glaubwürdiger und so viel möglich gleichzeitiger Zeugen, und durch getreue und namentliche Veibringung glaubwürdiger Urkunden bewähret, und hiernächst das Wahre von dem Falschen, und das Glaubwürdige von dem Fabelhaften durch richtige Gründe unterschieden werden müsse. Allein in Absicht auf die wirkliche Beobachtung dieser Grundsätze aufsert sich eine grosse Verschiedenheit. Einige
neue:

neuerer historische Schriftsteller haben sich so sehr in die trockenen Allegationen verliebet, daß ihre Schriften einem mageren Gerippe ähnlich sehen, welches mit einem possirlichen Gewande von übel gemischten und mühsam zusammengestickten Namen behangen ist. Andre dagegen sind viel zu gemächlich, als daß sie sich auf ihre Gewährsmänner beruffen sollten; sie spötteln vielmehr über die gelehrten Gibereiten, die sich in Anzeigung der Quellen alzuforsältig und alzuängstlich beweisen; und zuletzt wird bei ihnen alle Zuverlässigkeit der Geschichte verdächtig, wenn wir wahrnehmen, daß sie durch eine beständige Ebbe und Fluth von Vorurtheilen hingerissen werden.

9). Weil man vormals mit den Weltweisen aus allen Zeitaltern treulich glaubte, daß Vorstellungskraft und Neigung, Verstand und Willen in der menschlichen Seele unzertrennlich verbunden wären: so glaubte man auch, daß eine gründliche Ueberzeugung des Verstandes vorhergehen müsse, wenn eine wahre Besserung des Willens folgen sollte. Und von den sinnlichen Bildern behauptete man, daß sie zwar einen Eindruck in die Einbildungskraft machen,

aber keine Besserung in den Willen wirken könnten. In diesen tändelnden Tagen aber erwartet man alles von dem Sinnlichen; und ob man gleich den alten ehrlichen Comenius mit seinem Orbis pictus kaum zu nennen würdiget: so werden doch seine Fußstapfen sehr sichtlich betreten.

10). Ueberhaupt äussert sich in der ganzen Denkungsart meiner Mitbürger ein gewaltiger Widerspruch. Man erkennet zur Noth die starke Einschränkung unsrer Seelenkräfte, und daß wir arme Sterbliche nicht zu systematischen Kenntnissen geschaffen worden sind. Solte uns dieses nicht reizen, dasjenige, was wir im weitläufigen Verstande Systeme nennen, recht durchzudenken, zu ergänzen und auszuschnülfen. Allein wir thun das Gegentheil. Wir bringen unsre Lebenszeit mit Niederreißung der vorhandenen Lehrgebäude zu; und wenn wir anfangen wollen zu bauen, so haben wir unsre Rolle bereits abgespielt. Indem wir also unsre Phantasien in die Stelle der bekannten Wahrheiten setzen, und lieber den handgreiflichsten Beweisbäumern widerstreben, als uns zu den bisher bekannten Systemen herablassen wol-

wollen: so ist das der Fall, welchen ein neuerer vortreflicher Schriftsteller sehr lehrreich beschrieben hat: Je höher die Wissenschaften und Künste steigen, desto mehr fangen sie an, sich zum Abnehmen zu neigen; und da sie endlich, eine jede in ihrem Bezirke, das höchste Ziel erreicht haben: so müssen sie wieder verfallen, indem der Mensch allezeit nach etwas Neuem trachtet, desjenigen, was er nuzet, überdrüssig wird, und lieber zu dem Schlechteren zurück gehet, als stets bei dem besten verbleibet. Und hier trift das Gleichniß zu, dessen sich eben dieser scharfsinnige Schriftsteller bedienet: Ich glaube, daß ich die vornehmste Höhe unsers eingeschränkten Verstandes mit einer versperrten Pforte auf dem Gipfel eines Berges vergleichen könne, hinter welcher ein Wandersmann sich etwas besseres vernuthet, als was er vor Augen gesehen hat, oder siehet. Wenn die Pforte zu und vermachet ist: so kehret er wieder um, suchet einen andern Umweg, und findet nach vielen ermüdenden und vergeblichen Schritten

ten eben dieselbe Pforte wieder. Eben so ist es mit dem Verstande des Menschen beschaffen. So lange die Welt stehet, reicht derselbe nicht weiter, als hin und wieder zurück zu gehen, in Hoffnung, neue Wege zu suchen, und durch die Pforte zu kommen, welche zu einer unbekanntem Vollkommenheit führet.

Siebentes Zehend.

Besondre gelehrte Widersprüche.

1). **V**ormals glaubte man, daß das Ansehen theologischer Facultäten in die Erhaltung des äussern Kirchenfriedens einen grossen Einfluß habe, und daß ihre Ausprüche zur Beilegung theologischer Streitigkeiten eben die Gültigkeit hätten, als die Urtheile der juristischen Facultäten und Schöppenstühle, wenn Rechtskündel geschlichtet werden sollen. Man erinnerte sich nemlich der alten Rechtsregel: *Artifici in sua arte est credendum*; und man war der Meinung, daß man Männern, die sich

sich beständig mit theologischen Untersuchungen und mit Beurtheilungen theologischer Streitigkeiten beschäftigten, auch eine vorzügliche Fertigkeit in Entscheidung derselben zutrauen müsse. In diesen Tagen aber sucht man das Ansehen der theologischen Facultäten zu schwächen, und jene Rechtsregel soll von den Rechtsgelehrten, nicht Theologen gelten.

2). Man sollte ja wohl natürlicher Weise glauben, daß die von ganzen gelehrten Societäten gekrönte Preischriften theils ihrem Inhalte nach von vorzüglicher Wichtigkeit seyn müßten, theils auch in Absicht auf die Ausführung an Gründlichkeit und Ordnung alle andere übertreffen würden. Und dennoch sind Beispiele vorhanden, daß die Wahl nicht allemal glücklich genug ausgefallen ist: ja, es sind Beispiele vorhanden, daß solche Schriften gekrönt worden sind, deren Verfasser in den eingeschickten Preischriften nicht nur den Stiftern der gelehrten Societät, sondern auch überhaupt allen Wissenschaften Hohn gesprochen haben.

3). Ein bekannter Troup Journalisten unterscheidet sich durch lebhafte und dabei boshaftige

tige Schilderungen aller derer, die nicht zu ihrer Fahne geschworen haben. Man liest diese menschenfreundliche Beschreibungen unter eben den Empfindungen des Vergnügens und Misvergnügens, mit welchen man widerwärtige Nachrichten wider das menschliche Geschlecht aus dem Munde der Verräther anzuhören pflegt. Allein zum Unglück geschiehet es nicht selten, daß diese Journalisten ihr eignes Bild entworfen haben. Sie meinen ihren Feinden wehe zu thun, und alle Leser sagen, daß man in ihren Schilderungen ihre eigene widerwärtige Gestalt erblicke. Hier ist eine Schilderung von der jetzt beschriebenen Art: Eben die unangenehme Empfindung, die uns eine Gesellschaft überdrüssig und langweilig macht, in welcher ein Mensch von wenig Kenntnissen und einer dreisten Geschwätzigkeit allein das Wort führet, über Dinge entscheidet, deren Oberfläche er kaum berührt hat, und alles um sich her niederzuschlagen scheint: eben diese unangenehme Empfindung überfällt uns bei der Lesung einiger Schriftsteller (Journalisten) deren Feder eben die Beläufigkeit hat, wie die Zunge jener Schwä-

Schwächer, und deren Ton eben so dreist als unbedeutend ist. Ein Mann von Geschmack und Einsicht fühlt allemal einen geheimen Verdruß, wenn jener Wortführer von kurzsichtigen Leuten bewundert und mit Beifall angehört wird; und eben diesen geheimen Verdruß empfindet er, wenn sich eine Menge leicht zu befriedigender Leute zum Lobe eines solchen Schriftstellers vereinigt. Die schöne Litteratur ist zu unsern Zeiten der Dienstfertigkeit solcher Herren besonders ausgesetzt, die kaum gelernet haben, wenn sie schon wieder lehren, mit einem gewissen stolzen Eigensinne und vieler Entscheidung lehren wollen, und bald für Lehrer ausgeschrieben werden, wenn sie nur die Kunst verstehen, ihren Vortrag schimmernd, und ihre Mienen durch ein bißgen Philosophie wichtig zu machen.

4). Vormals wurden junge Kunstrichter durch Schaden klug gemacht. Rüstig traten sie auf den Schauplaz, und sahen sich um nach denen, die Lanzen mit ihnen brechen wollten. Kaum

E 5

zeigte

zeigte sich ein alter versuchter Kämpfer, und überzeugte sie von ihrer Schwäche; so wurden sie dem Winde ähnlich, man weiß nicht von wannen er kommt, und wohin er fährt. Weit standhafter sind einige neuere junge Kunsttrichter auch selbst nach der Zeit, wenn sie entwaafnet worden sind. Als verbrannte Kinder sollten sie das Feuer scheuen. Aber nein! Was thut die Verzweiflung nicht? Bei reiferen Jahren sind sie den Fliegen ähnlich, die weit böser artiger im Herbst, als im Frühlinge erfunden werden.

5). Vormals scheuete man sich, ein schriftliches Urtheil über Sachen zu fällen, von welchen man noch keine deutliche und bestimmte Begriffe sich gemacht hatte; und als ein Sydenham gefragt wurde, warum er nicht eben sowohl von den Krankheiten des Hauptes als von andern geschrieben habe? so gab er ganz treuherzig zu Antwort: weil ich sie noch nicht verstehe. Ist werden über Sachen, wovon die Schriftsteller am wenigsten verstehen, die grösssten Bücher geschrieben; und man braucht nichts weiter als die Oberflache einer Sache zu kennen, um sich über das

das alte *Sumite materiam scribendi viribus aquam* hinweg zu setzen.

6). So lange noch die Schul-Ehrien in der Mode waren: so betrachtete man sie als Grundlagen zu vollständigen Reden, und erfahrene Männer waren der Meinung, daß man mit diesen leichtern Uebungen in der Beredsamkeit den Anfang machen müsse, wenn man nicht als ein Schwäcker reden, sondern seinen Satz richtig erklären, beweisen und erleutern wolle. Und man stand sich wohl dabei. In diesen Tagen aber ist des Spottens über das Ehrienmäßige kein Ende, weil man so gar nicht einmal mehr weiß, was eigentlich zu einer Ehrie erfordert werde.

7). Vormals glaubte man, daß die lateinische gebundene Beredsamkeit eben so stark als die ungebundene in den Schulen getrieben werden müsse, weil man wußte, daß dieses ein kräftiges Gegenmittel wider das Mönchs- und Klosterlatein und ein zuverlässiges Hülfsmittel zur Aufrechthaltung der Schönheit der lateinischen Sprache sei. Iho dringen windschief denkende Kunsttrichter auf die Abschaffung der lateinischen

schen Poesie in Schulen, weil sie die Schönheit derselben nicht kennen.

8). Ein berühmter Kirchen- und Schulens-Inspector tadelt die von undenklichen Zeiten her beobachtete Gewohnheit, daß die Prediger Inspectoren der Schulen sind, und will dagegen die Schulleute zu Inspectoren der Prediger bestellt wissen. Eine Gesellschaft von Predigern und Schulleuten die uns ein Schul-Magazin zuführen, erhaschen diesen Gedanken, so wie man etwa einen Apfel von der Erde aufnimmt, und sie werfen öffentlich die Frage auf: ob es vortheilhaft sei, wenn die Landesherrschaft die Schulen an die Geistlichen verpachtet.

9). Auch in der protestantischen Kirche dauern die Klagen über die grosse Unwissenheit des gemeinen Mannes in den ersten Grundsätzen der christlichen Religion immer fort; und während dieser Klagen wird es heilsam befunden, Festtage abzuschaffen, ohne zu bedenken, daß die Festtage der öffentlichen Unterweisung gewidmet waren.

10). Mit

10). Mit dem Worte **Rechtsschaffenheit** wurde vormals der Begriff von Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Pünctlichkeit in Erfüllung der Zusagen verbunden. Nach dem neuesten Sprachgebrauche aber heißt **Rechtsschaffenheit** so viel als eine Fertigkeit, sich über andre hinwegzusetzen, sie zu vervortheilen, und in dieser Vervortheilung noch dazu einen Ruhm zu suchen.

Achtes Böhnd.

Einzelne gelehrte Widersprüche.

1). **E**in Dichter, der in seinem ganzen Leben seine Muse bloß dem Dienste der Eitelkeit gewidmet, und unzählige Spöttereien wider die Religion in die Welt ausgespület hatte, bekommt den Einfall, geistliche Gedichte zu entwerfen. Er entwirft sie in einer bewunderungswürdigen Begeisterung, und erbauet unzählige Leser.

2). Ein alter Sünder, ein eben so glücklicher Dichter als unglücklicher Geschichtschreiber,

ber, hat seine ganze Lebenszeit mit Spöttereien über die Religion zugebracht, und mit einer Art der Rechtschaffenheit, die Leuten seiner Gattung natürlich ist, grosse Schätze zusammen geschatret. Noch in seinem Alter fährt er fort, wider die christliche Religion zu sprudeln, und zu gleicher Zeit läßt er Kirchen bauen, er prediget selbst öffentlich, und er läßt ein nach dem Lehrbegrif seiner Kirche, wozu er sich äusserlich bekennet, orthodoxes Glaubensbekenntniß bekannt machen. Er wird zulezt zum weltlichen Pater eines strengen geistlichen Ordens erwählet, er nimmt diese Stelle mit Bezeugung vieler Erkenntlichkeit an, und ertheilt nunmehr andern recht priesterlich den Segen.

3). Ein gelehrter Engelländer wird mit dem Titel eines Phantasten belegt, weil er aus dem Spruch: **Wer an mich glaubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich**, beweisen will, daß er nicht sterben müsse. Ein gelehrter Schweizer beweiset aus dem Spruch: **Wer Glauben hat, wie ein Senfkorn, wird Berge versetzen**, daß ein wahrer Christ auf die Gabe, Wunder zu thun, noch iso Anspruch machen könne, und er wird deswegen gelobet.

4). Ein

4). Ein Rector an einer bekannten Schule läßt von seinen Schülern dramatische Stücke aufführen, und die Einladungsschrift zu dieser Feierlichkeit handelt von den Schaden, den dramatische Spiele anzurichten vermögend sind. Daß die Theatervorstellungen mehr nachtheilige als vortheilhafte Einflüsse in die Welt haben, beweiset er aus Gründen, weil sie mit der gefährlichsten Leidenschaft der Menschen, der Liebe, leichtsinning spielen; weil die Schauspieler insgemein ein ausschweifendes Leben führen; weil die Rollen die handelnden Personen durchgängig in einer wollüstigen Lage vorstellen; weil der Theater-Zuschauer zu einem Arbeit und Leiden ertragenden Menschen verdorben wird; und weil durch ein lustiges Nachspiel gemeinlich die guten Eindrücke von einem guten Stücke wieder ausgelöschet werden.

5). Zur Zeit der bürgerlichen Kriege zwischen den sächsischen und schweizerischen Kunst-richtern hatte ein offener Kopf den lustigen Einfall, einen critischen Almanach zu entwerfen, der wirklich das Gepräge eines feinen Witzes an sich hatte. Ein junger Witzling ahmt jenen nach, und, um sich das Ansehen zu geben,

ben, als ob er etwas noch feineres und wißigeres geliefert hätte, so nennet er seines Vorgängers Schrift einen pasquillantischen Almanach, und er liefert mit weniger Wiß ein wirkliches Pasquill, das der Abndung der Obrigkeit nicht entgangen ist.

6). Ein Poligraph unter den Theologen wird wegen seiner dunklen und verworrenen Schreibart durchgängig getadelt, so lange er noch nicht in den öffentlichen Verdacht gerathen ist, daß er von der Aehnlichkeit des Glaubens abgewichen sei. Eben dieser Schriftsteller fängt an, aus seinen irrigen Sätzen kein Geheimniß mehr zu machen, und die Sprache ändert sich. Seine Schreibart wird frei, und er selbst wird ein zweiter Luther genennet.

7). Zu einer Zeit, da milde Stiftungen immer seltener werden, lesen alle gutherzige Seelen die öffentliche Aufforderung, daß sie sich entschliessen sollen, Toleranz-Stipendien zu stiften; und zwar zum Besten der Evangelischen Kirche, damit sie von dem Wuste des Pabstthums gereinigt werden möge.

8). Vor-

8). Vormals wurde die Aufhebung der Leibeigenschaft auf die Rechnung der ansehnlichsten Vortheile geschrieben, die wir der Einführung der christlichen Religion zu danken haben; und es äussert sich in den christlichen Staaten, wo noch hin und wieder Spuren der alten Barbarei angetroffen werden, ein rühmlicher Eifer, diese Spuren auszulöschen. Ein junger Schriftsteller aber fühlet bei sich den inneren Beruf, der Welt die abermalige Einführung der Leibeigenschaft als eine dem Staat sehr vortheilhafte Einrichtung anzupreisen.

9). Ein angehender Schriftsteller hat noch nichts weiter als kleine Bühnlieder geschrieben, die bloß von den sogenannten süßen Herren gelesen werden. Und dennoch fängt er eine neue Schrift mit den prächtigen Worten an: Seitdem ich angefangen habe, für die Welt zu schreiben.

10). Ein aneigenen Einfällen armer Schriftsteller lieset in einem witzigen Buche, und um uns zu überzeugen, daß er mit Aufmerksamkeit gelesen habe: so zerquetscht er einen aufgefundenen witzigen Gedanken, und stiftet einen neuen

Orden von hörnern Schmupftobaks.
Dosen.

Neuntes Zehend.

Critische und eregetische gelehrte
Widersprüche.

1). **V**ormals machte man sich von der Authenticität der canonischen Schriften des alten und neuen Testaments sehr bestimmte und richtige Begriffe. In diesen Tagen wagt man die kühne und in ihren Folgen sehr bedenkliche Muthmassung, daß der canonische Werth der biblischen Schriften nicht bei allen einzelnen Theilen derselben, auch nicht in allen einzelnen Stücken dieser Bücher von vollkommen gleichen Gewicht sei.

2). Daß mit der Offenbahrung Johannis der Canon der Schriften des neuen Testaments geschlossen, und zugleich allen Schriften der göttlichen Offenbahrung gleichsam ein göttliches Siegel aufgedrückt worden sei: das war sonst die Sprache protestantischer Gottesgelehrten.

In

In den nächst verfloffenen Tagen führt ein ungenannter Schriftsteller eine ganz andre Sprache. Die Offenbarung Johannis, sagt er, ist kein canonisches sondern apocryphisches Buch, das nicht den Johannes, sondern den Cerinthus zum Verfasser hat; die beweisenden Stellen des Gegentheils werden theils unrecht verstanden, theils haben sie einen geringen Werth. Er setzt hinzu, sie könne nicht dem Johannes zugeschrieben werden, weil in derselben verschiedenes, das der christlichen Lehre zuwider sei, vorkomme; weil der Verfasser in mehreren Stellen sich selbst widerspreche, verkehrte, ungeräunte und unbegreifliche Dinge vortrage, und vielfältige Fehler in Absicht auf die griechische Sprachkunst begehe. Das alles sagt der verkappte Schriftsteller, und äußert sein Mitleiden gegen die Ausleger dieses Buchs wegen ihrer Blindheit und des zum Überglauben getriebenen blinden Nachbetens. Ein öffentlicher Lehrer der Gottesgelehrsamkeit empfiehlt dieses Bekenntnis in einer Vorrede, und setzt aus seinem eignen Vorrathe hinzu, die Apocalipsis sei mit

F. 2. dem

Dem fabelhaften 4ten Buch Esra von
einerlei Einhalt und Würde.

3). Zu derselben Zeit, da man sich erschrecket, die Offenbarung Johannis zu den Hirngeburten eines Schwärmers zu rechnen, fangen einige Gelehrte an, neue Geheimnisse in derselben zu suchen. Sie berechnen das tausendjährige Reich, und bestimmen den nahen Untergang des Türkischen Reichs zuverlässig. Ein Prediger läßt seine Berechnung in den öffentlichen Zeitungen bekannt machen, und seine Berechnung wird mit so ausserordentlichen Beifalle gelesen, daß sie immer aufs neue wieder abgedruckt werden muß, um dem kaum zu befriedigenden Verlangen der Leser ein Genüge zu leisten.

4). Ueber die Lehre von der Höllenfarth Christi wurde zwar vormals mit Hefigkeit gestritten, ob sie zu dem Stande der Erniedrigung oder Erhöhung Christi gerechnet werden müsse? es fiel aber niemand der Gedanke ein, die Sache selbst, als eine in dem apostolischen Glaubens = Bekenntnisse mit klaren Worten vorgetragene Lehre, in Zweifel zu ziehen. Jener Streit ist längst vergessen. Man streitet

streitet jetzt über die Lehre selbst, und nennet sie eine figürliche Redensart, die einer Beurtheilung und Aufklärung nach exegetischen Gründen bedürfe.

5). Wer vormals leugnete, daß die Versuchung Christi, so wie sie Matthäus beschreibet, eine wahre Geschichte sei, der wurde der Abweichung von dem Vorbilde der heilsamen Lehre beschuldigt. Ein junger rüstiger Exeget aber weiß den gordischen Knoten besser als Balthasar Becker zu lösen. Wenn wir ihm glauben wollen, so ist die Versuchung Christi nichts mehr und nichts weniger als ein Traum gewesen.

6). Es ist zweifelhaft, ob Balthasar Becker oder ein neuerer öffentlicher Lehrer der Gottesgelehrsamkeit eine mehrere Fertigkeit in Verwandlungen bewiesen haben. Beide haben die vom Teufel Besessenen, deren in der evangelischen Geschichte Erwähnung geschieht, zu ganz andere Menschen umgeschaffen, als sie in der Geschichte selbst beschrieben werden.

§ 3

7). Man

7). Man sage was man wolle, es rächet sich die in unsern Tagen so sehr angefeindete Grammatik noch immer an ihren Verächtern. Wer vorhin sich mit den Regeln der griechischen Sprache bekannt gemacht hatte, der wußte es sehr gut, daß Ap Gesch. C. 19. von einer zwiefachen Tausche schlechterdings die Rede nicht seyn könne. Und was soll man nun von einem öffentlichen Lehrer der Gottesgelehrsamkeit gedenken, der dasjenige so frei behauptet, was vorhin bloß Anabaptisten von Profession behauptet hatten?

8). Man hat sonst immer geglaubt, wenn Paulus in seinen Briefen an die ersten christlichen Gemeinden von Brüdern redet, daß er seine Anrede an alle Glieder der Gemeinden gerichtet habe. Nun aber behauptet die Neuerungsucht, daß der Name Bruder bloß auf die Amts-Brüder und auf die zu den Vorstehern gehörige Personen eingeschränket werden müsse, und die Redensart: den Geist empfangen soll nichts mehr als die feierliche Bestellung zu einem christlichen Amte bezeichnen.

9). Ein

9). Ein an neuen Schrift-Auslegungen sehr fruchtbarer Ereget hat in dem Esels-Kinnbacken, dessen sich Simson bedienet, ein vorhin ganz unbekanntes, und doch, seiner Einsicht nach, sehr einleuchtendes Zeugniß von den beiden Naturen in Christo angetroffen. Er hat nemlich bemerkt, daß im Grundtext der Numerus Dualis gebraucht worden.

10.) Eben derselbe hat das fürchterliche Erdbeben zu Lissabon in der geweissagten Zerstörung von Jerusalem mit klaren und deutlichen Worten vorher verkündigt gefunden.

Zehntes und letztes Zehend.

Vermischte gelehrte Widersprüche.

1). **D**aß der Verfolgungsgeist in den neueren Zeiten noch nicht geruhet habe: davon haben die Hugonotten in Frankreich, die Waldenser in Italien, die Malcontenten in Ungarn und die Dissidenten in Pohlen die traurigsten Erfahrungen bekommen. In Deutschland aber dauern die unendlichen Religions-Beschwerden

der Protestanten bei dem Corpore Evangelicorum auf dem Reichstage zu Regensburg beständig fort, und aus dem mit aller Macht hereinbrechenden neuen Heidenthum kann gar kein Geheimniß mehr gemacht werden. Und dennoch soll es anstößig seyn, daß die Worte der Schrift in ein öffentliches Bußgebet übertragen worden sind: O Gott! erbarme dich deiner armen Christenheit, über welche alle Wetter der Trübsale ergehen.

2). Alle symbolische Schriften der evangelischen Kirche können in einem mäßigen Octavbande Platz finden. Es hat also ohnmöglich einem Gottesgelehrten, der sich mit dem Lehrbegriffe seiner Kirche von Rechtswegen bekannt machen wollte, vormals der Gedanke einfallen können, sich über die Weitläufigkeit der symbolischen Bücher zu beschweren; so wenig es einem Rechtsgelehrten in irgend einem Europäischen Staate einfallen kann, über die Weitläufigkeit des Codicis Augustei, Carolini, Fredericiani, Ludoviciani oder Theresiani ungegründete Klagen zu führen; oder so wenig es künftig einem russischen Rechtsgelehrten einfallen wird, über die Weitläufigkeit des Codi-

Codicis Catharinaei ein unbilliges Misvergnügen zu äussern. Mit wie vieler Befremdung lesen wir also nicht das Urtheil eines neuen Gottesgelehrten: Die Weitläufigkeit der symbolischen Bücher in der evangelisch lutherischen Kirche sei der einzige Grund, warum sie billig abgeschafft werden müssten.

3). Wenn vormals christliche Obrigkeiten den äussern Kirchenfrieden zu erhalten, den Kotten und Schwärmereien zu wehren, und die Gleichförmigkeit in dem öffentlichen Lehrvortrage auch durch öffentliche Verordnungen zu befördern suchten: so wurde ihnen diese pflichtmäßige Wachsamkeit als ein wirkliches Verdienst angerechnet. Was soll man nun zu der hirnlosen Spöterei jener Journalisten sagen, die sich über eine wegen ihrer Weisheit und Mäßigung überall gepriesene Obrigkeit mit einem schlechterdings unleidlichen und unausstehlichen Stolz hinwegsetzen, und einen auf die Erhaltung des äussern Kirchenfriedens abgezwekten sehr gemäßigten Befehl ein merkwürdiges Monument für die Nachwelt nennen, wie schlecht man über die Gewissensfreiheit

F 5

heit gedacht habe. Auch der sanftmüthigste Mensch kann seinen Zorn nicht zurückhalten, wenn er den schmähenden Zusatz liest, daß bloß Folter und Gefängniß gelehret hätten, um die Ähnlichkeit zwischen Portugall und Spanien vollkommen zu machen.

4). Es ist nicht zu leugnen, daß die vor- malige Lehrart in Schulen oder die sogenannte Schulmethode etwas Schwerfälliges an sich hatte. Und ob gleich durch diese Methode der gelehrten Welt unzählige schwerfällig gelehrte Bürger zugeführt worden sind: so hat man doch vor die Gemächlichkeit der Lernenden gesorget und es ist an der alten Methode so viel gekünstelt und gefeilet worden, daß beinahe nichts mehr zu künsteln und zu feilen übrig geblieben ist. Und dennoch wird die neuere gefeilte Methode aufs neue die alte Mönchsmethode genennet, um nur einer noch neueren Methode, die auf der einen Seite viel chimärisches, und auf der andern Seite viel mißliches an sich hat, einen näheren Eingang zu verschaffen.

5). In den nächstverflorbenen Jahren ist eine ganz neue Gattung von Schriftstellern aufgetre-
ten,

ten, die man zur Unterscheidung von andern gelehrte Projectenmacher nennen mögte. Und das sind diejenigen, die uns lauter neue Vorschläge aufdringen wollen, und ihre Vorschläge mit schlechten Gründen unterstützen, die niemand zu entkräften sich die Mühe geben will, weil es wirklich Gründe giebt, die man nicht widerlegen kann, ohne sich in die verdriesliche Nothwendigkeit, den Unwissenden die ersten Grundsätze der Wissenschaften beizubringen, versetzt zu sehen. Dieses allgemeine Stillschweigen machen sich jene weise Herren zu Nuze, sie pochen auf die angebliche Stärke ihrer äusserst schwachen Gründe, und nach wenig Jahren machen sie auf die Rechtswohlthat der **Verjährung** einen kühnen Anspruch.

6). Auch in Absicht auf die Ausgabe der alten griechischen und römischen classischen Schriftsteller haben wir ganz sonderbare Lusterscheinungen an dem gelehrten Horizont erlebt. Wir kennen Herausgeber, die ihre Lieblings-Auctoren nicht verstanden, und sie dennoch eben so sorgfältig zergliedert haben, als die Naturkündiger die Polipen zu zerschneiden pflegen. Allenthalben finden sie Schönheiten, und sehr oft solche

solche Schönheiten, an welche der Liebling selbst gewiß nicht gedacht hat.

7). Und was soll man hiernächst von so vielen neuen Uebersetzungen der Schriftsteller aus dem griechischen und römischen Alterthum sagen, die sich in den nächstverflossenen Jahren wie die Heuschrecken vermehret haben? Es versteht sich ja wohl von selbst, daß eine jede auch noch so getreue Uebersetzung an ihrem Werth sehr viel verlieret; wenn sie mit dem Original verglichen wird. Unendlich viel aber verlieren diejenigen Uebersetzungen, die gleichsam erst durch die dritte Hand zu uns gekommen sind, wenn man griechische und römische Schriftsteller aus französischen, englischen und dänischen Uebersetzungen zum Trost der wisbegierigen Deutschen in die deutsche Sprache übersetzt hat. Und wirklich haben wir Uebersetzungen von dieser Art nicht wenig bekommen.

8). Und nun bald genug von gelehrten Widersprüchen. Das Reich der Wissenschaften, im Ganzen betrachtet, scheint sich bei seiner anarchischen Verfassung in Widersprüche aufzulösen. Als ein spanischer Student bei der Sorbonne

bonne zu Paris gefragt wurde, was die Furcht sei? so gab er zur Antwort: ein Spanier kennet keine Furcht. Und wenn unsre deutsche Gelehrte auf ihr Gewissen befragt werden sollten: was die Gleichförmigkeit im Denken sei? so mögen sie nur ganz kühnlich antworten: die deutschen Gelehrten kennen keine Gleichförmigkeit im Denken. Bei uns stellet jeder Schriftsteller einen Ismael vor: seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn. Dabei aber sind es bei uns die grösssten Ignoranten, die das grössste Wort führen, und Lob und Tadel nach Gefallen austheilen. So wahr läßt sich dasjenige auf unsere Zeiten deuten, was schon Cicero als eine klägliche Verfassung beschrieben hat: *Oppressi iam sumus opinionibus non modo vulgi, verum etiam hominum leuiter eruditorum, qui quæ complecti tota nequeunt, hæc facilius diuulsa & quasi discerpta contrectant.*

9). In Absicht auf die Religion überhaupt, und die christl. Religion insbesondre, sollten billig der Erfahrung nach, mit dem Worte *Widerspruch* gar keine Begriffe verbunden werden

den können, weil die Einigkeit im Geist, Beträglichkeit, Friedfertigkeit und Menschenliebe uns so angelegentlich empfohlen werden. Allein leider! die Religion ist in den neuesten Zeiten dem Eigennutze, der Neuerungsucht und den Zänkereien unglücklicher Weise zum Raube geworden. Und welcher ein eingefleischter Widerspruch! gerade die sind die allerintolerantesten und feindseligsten Geschöpfe, deren Mund am meisten von Toleranz und Menschenliebe überfließet.

10). Und nun der letzte Blick auf unser aufgeklärtes und erleuchteteres Jahrhundert. Unglaube hat sich in die Stelle des Aberglaubens, ein falscher buhlerischer Witz in die Stelle der wahren Gelehrsamkeit und eine poehende Unverschämtheit hat sich in die Stelle der den Gelehrten so anständigen Bescheidenheit gesetzt. Sind das nicht herrliche Zeiten?

Geschrieben in Ostfriesland Böttner.
im Monat Mai 1770.







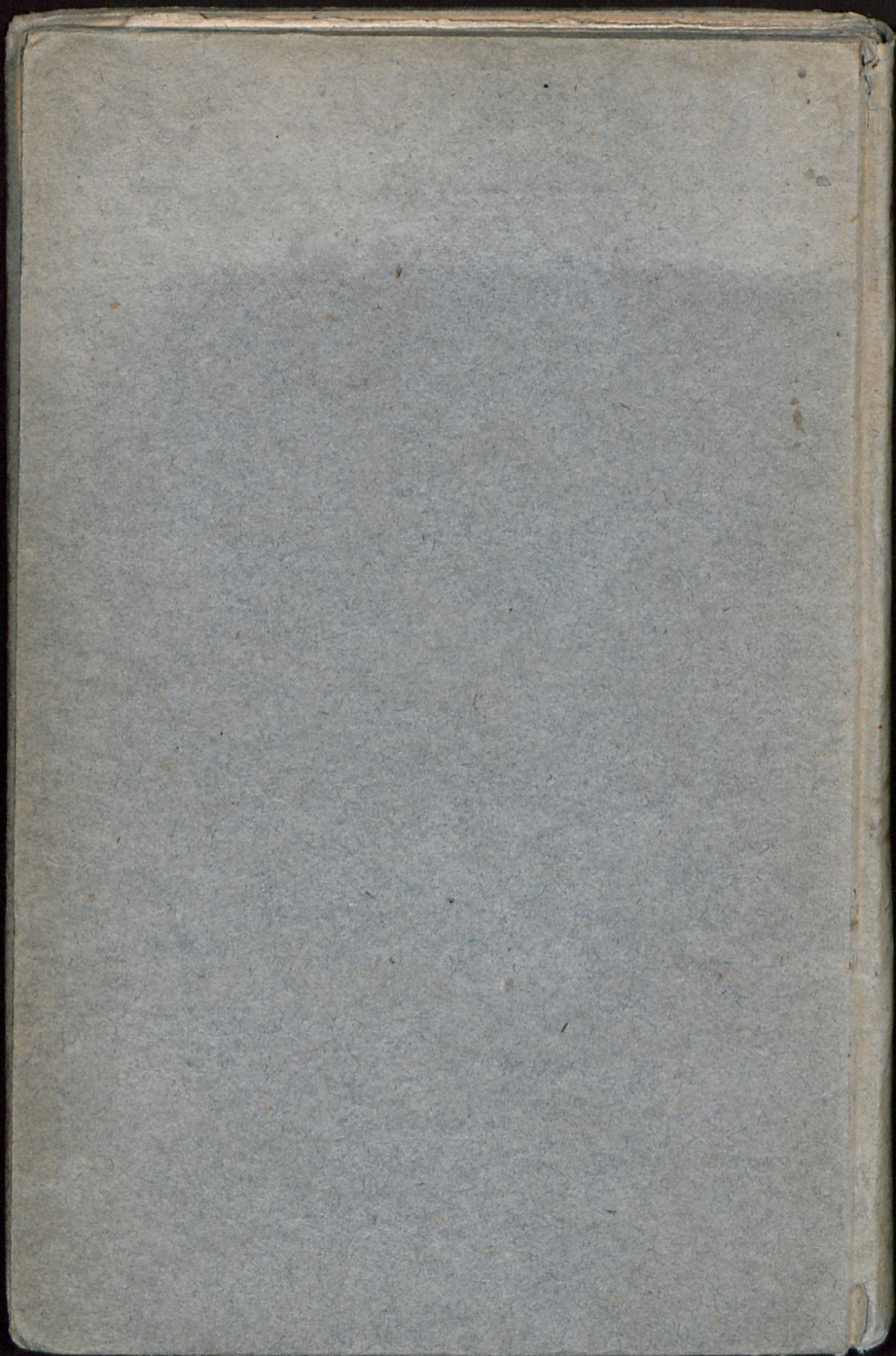


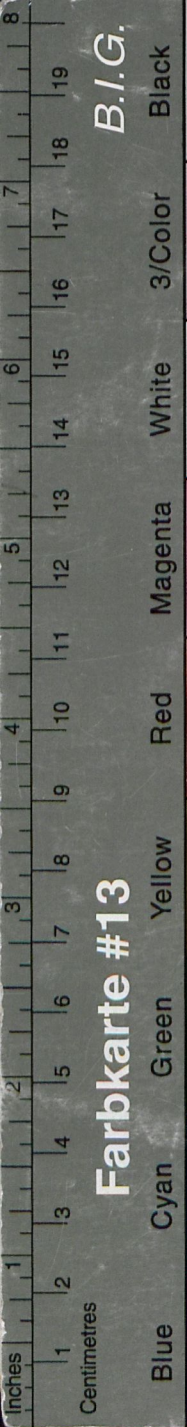
s

36 $\frac{8}{k, 27}$

AB: 36 $\frac{8}{k, 21}$

Dd 3816^e





B.I.G.

Farbkarte #13

Deutschlandes
gelehrte
Contraste.



Erstes Hundert.

Kopenhagen.
Verlegt bey Roehens Erben und Profft.
1771.